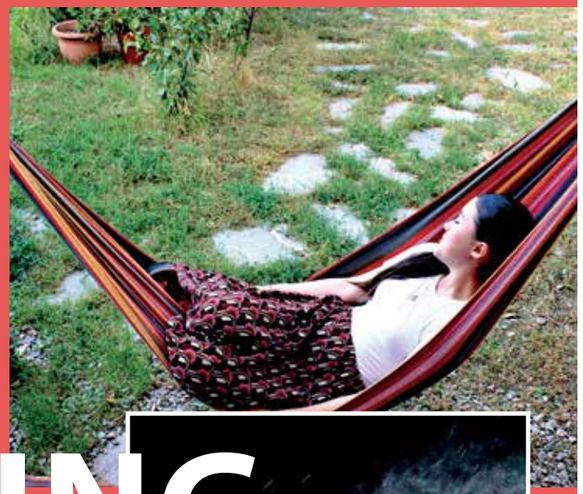
Weltweit Gemeinden helfen
GAW
Frauenarbeit

Brot. Rosen. Zukunft.

Griechenland

Jahresprojekt der Frauenarbeit 2025

www.gustav-adolf-werk.de



„Bilder sind Wege“ ist der Titel eines wunderbaren Buches des Theologen Jürgen Werbick. Zwar sollen wir uns nach den Zehn Geboten kein Bild von Gott machen. Aber Bilder können uns zu Gott führen, so Werbick.
Wohin nehmen uns die Bilder der jungen Frauen aus CASA BASE, dem geschützten Treffpunkt für Frauen aus einem Flüchtlingslager bei Thessaloniki, mit? Auf welche Wege laden sie uns ein?

HOFFNUNG

Oder fordern sie uns geradezu auf: Macht euch auf, kommt und bewegt euch, bleibt stehen und guckt genau hin, wir haben euch etwas mitzuteilen!?
Am Eingang meiner Wohnung hängt eine Fotografie von einer jungen Frau aus Afghanistan neben ihrem geöffneten Koffer. Darin hat sie zwei Fotos ihrer verstorbenen Eltern um den Koran angeordnet. Dieses Bild ist ein Geschenk des Fotografiekurses aus CASA BASE. Immer wieder erinnert es mich auch an die große Freude der Frauen, als das Paket mit 40 Koranausgaben aus Berlin vom Zentralrat der Muslime eintraf. Wie zärtlich und liebevoll die Frauen mit jeder einzelnen Ausgabe umgingen, wie sie jeden einzelnen Koran in Tücher wickelten, küssten, liebkosten und sorgsam aufbewahrten. Als Christin musste ich an das Kind in der Krippe denken. Diese Zärtlichkeit, die Liebe zum Göttlichen, dieses Vertrauen inmitten von Traumata, Gefahren und Hoffnungslosigkeit berühren mich tief, immer wieder.

Der Koran zusammen mit der Erinnerung an ihre geliebten Eltern gehören für diese junge Frau aus Afghanistan zu dem Wichtigsten in ihrem Leben, zu dem wertvollsten Gepäck auf ihrer langen Reise. Oft, wenn ich aus dem Haus gehe, hinaus in unsere bedrohte Welt, hinaus auch zu den Frauen bei NAOMI und CASA BASE, werfe ich einen Blick auf dieses Foto, und sage mir trotzig: „Nein, wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, dass es menschlich und friedlich unter uns werden kann, im Kleinen und im Großen.“
Wie die Frauen aus CASA BASE können auch wir auf die guten Mächte, die alle Menschen dieser Erde wunderbar umgeben, vertrauen. Ihre tiefe Hoffnung bewegt und spornt uns an auf unseren Wegen. Sie lässt uns einstimmen in den uns vertrauten Gesang nach dem Gedicht von Dietrich Bonhoeffer: „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz an jedem neuen Tag“.

Pfarrerin i. R. Dorothee Vakalis,
Leiterin der Ökumenischen Werkstatt
NAOMI in Thessaloniki

Brot. Rosen. Zukunft.

Wussten Sie, dass Griechenland eines der letzten unter den großen Ländern in Europa war, welche das Wahlrecht für Frauen eingeführt haben? Es geschah erst 1952 – und trotzdem durften die Frauen im November desselben Jahres noch nicht wählen, weil die Regierung sich nicht imstande sah, in einem halben Jahr alle Frauen in die Wahlregister aufzunehmen.

Es lohnt sich aber immer noch, beim Besuch des Landes auf die Situation der Frauen zu schauen, auch in Gemeinden unserer Partnerkirche. Denn von Frauenordination ist noch keine Rede – und selbst in die Gemeindevorstände dürfen Frauen nicht gewählt werden. So sind die Pfarrerinnen, die aus der EKD in die deutschsprachigen Gemeinden entsandt werden, alleine auf weiter Flur. Dabei beweisen die Frauen in evangelischen Gemeinden tagtäglich, dass sie den Aufgaben problemlos gewachsen wären. Diakonische Einrichtungen wie Perichoresis oder NAOMI werden von Frauen geleitet.

Mit unseren Projekten im Jahr 2025 wollen wir besonders auf die Frauen in Griechenland schauen.

„Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht …“ ist ein bekanntes Kirchenlied. Es spielt auf die Legende der Heiligen Elisabeth von Thüringen an. Als Elisabeth dabei ertappt wurde, wie sie verbotenerweise Brot an die Armen verteilte, soll sich das Brot in Rosen verwandelt haben. Das Lied ermutigt dazu, sich den Bedürftigen zuzuwenden, auch wenn man dabei bestehende Regeln durchbrechen muss. „Brot und Rosen“ heißt übrigens auch ein Arbeiterinnenkampflied aus dem Jahr 1912, in dem es um das Recht von Frauen auf Teilhabe und Selbstbestimmung geht – „drum kämpfen wir ums Brot, und um die Rosen dazu“.

Die Projekte, die wir unterstützen wollen, richten sich vor allem an Frauen, die als Geflüchtete nach Griechenland gekommen sind. Sie schaffen Voraussetzungen für ein menschenwürdiges Leben, einen Raum zur Selbstentfaltung, Schönheit und Zukunft. Sie helfen Frauen, sich in Griechenland ein neues Leben aufzubauen.

Wir haben die Wörter aus den Liedern auch in diesem Magazin aufgegriffen. Das Brot steht für die Erfüllung der Grundbedürfnisse – nach Essen und Kleidung und Wohnraum. Die Rose steht für die schönen Dinge des Lebens – wie eine menschenfreundliche Umgebung für geflüchtete Frauen. Und für eine gute Zukunft in Griechenland sind Sprachkurse und berufliche Qualifizierung entscheidend.

Helfen Sie uns, diese Projekte zu unterstützen!

Inge Rühl

Vorsitzende der
Arbeitsgemeinschaft
der Frauenarbeit
im Gustav-Adolf-Werk

INHALT

LANDESKUNDE UND KIRCHE

4 Wussten Sie, dass …
6 Moderne Geschichte Griechenlands
9 Evangelisch in Griechenland
12 Gemeinde mit einem 100-jährigen Auftrag
15 Frauen tragen die Kirche, aber dürfen sie nicht leiten
20 Eleana Doupha und Touria Besbas

JAHRESPROJEKT 2025

17 Das bunte Haus
22 Ein geschützter Ort für Frauen und Mädchen auf der Flucht
26 Vorstellung der Projekte
27 Hinweise zu Materialien

Ein Teil der Auflage enthält weitere Seiten:

I – XI Vorschlag für einen Vortrag zum Jahresprojekt
XII Griechenlandauf einen Blick
XIII Rezept
XIV Vorschlag für eine Andacht
XVI Medienempfehlungen

Wusstten Sie, dass ...

Die **Mittelmeer-Mönchsrobbe** ist die einzige Robbenart im Mittelmeer und wurde schon von Aristoteles beschrieben. Durch Jagd und Verfolgung ist sie fast ausgerottet. Ihr Bestand wird nur noch auf 450–600 erwachsene Individuen geschätzt. Ihr besonderes Merkmal ist die doppelte Schwanzflosse. Zwei Drittel der gesamten Population dieser Robbenart lebt im griechischen Meeres-Nationalpark Alonnisos-Nördliche Sporaden, der 1992 auch zu ihrem Schutz geschaffen wurde. Insgesamt hat Griechenland zwölf Nationalparks.

Der **Philhellenismus** war eine geistige Bewegung Anfang des 19. Jahrhunderts. Er verband das Interesse an der Antike mit der Befreiung Griechenlands von der osmanischen Herrschaft. Auffällig sind die Anzahl und Rolle der Frauen in dieser Bewegung. Berühmte Philhelleninnen waren z.B. die Schriftstellerinnen Madame de Staël und Mary Shelley oder die schwedische Prinzessin Sophia Albertina, die im Königspalast Geld für den griechischen Befreiungskampf sammelte. Aber auch Elisabeth von Österreich-Ungarn (Sisi), die fließend Griechisch sprach, wurde in Wiener Hofkreisen wegen ihrer „Griechenlandmanie" belächelt. Das Bild zeigt ihre Statue in ihrem Palast auf Korfu.

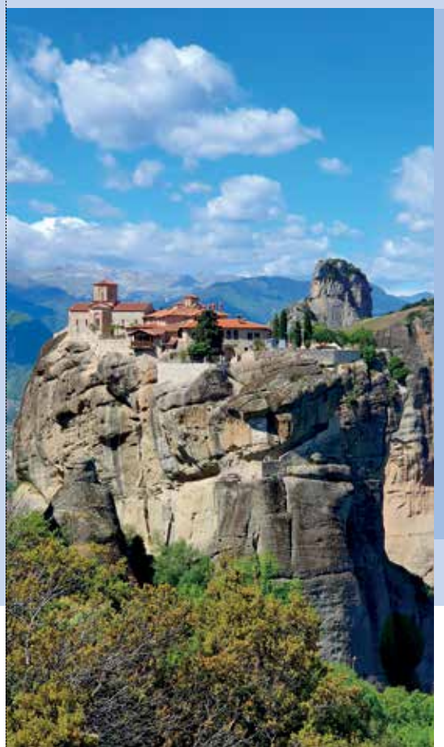
Griechenlands Hauptstadt ist nach der **Athene,** der Göttin der Weisheit, benannt. In der griechischen Mythologie kämpften sie und der Meeresgott Poseidon um die Gunst der Stadtbewohner. Während des Wettbewerbs pflanzte Athene für die Einwohner einen Olivenbaum, während Poseidon einen Brunnen schuf, der angeblich mit Salzwasser gefüllt war. Die Griechen wählten den Olivenbaum, da er Öl, Nahrung und Holz liefern konnte. So wurde Athene Schutzpatronin der Stadt. Der Tempel auf der Akropolis ist ihr gewidmet.

Lydia war eine Purpurhändlerin im antiken Philippi und die erste Christin in Europa. Laut der Apostelgeschichte ließ sie sich und die Angehörigen ihres Hauses taufen und nahm den Apostel Paulus und seinen Begleiter Silas in ihr Haus auf. Eine Kirche in Philippi zeigt diese Szene. Im Juli 2016 wurde die archäologische Stätte von Philippi wegen ihrer Bedeutung als römische Stadt und älteste christliche Gemeindegründung Europas zum UNESCO-Welterbe erklärt.

Nana Mouskouri (geb. 1934) ist die wohl bekannteste Sängerin aus Griechenland. Zu ihrer Weltkarriere trug bei, dass sie ihr Repertoire in vielen Sprachen sang und aufnahm. So heißt ihr 1961 veröffentlichter Hit „Weiße Rosen aus Athen" auf Französisch „Roses blanches de Corfou". Das griechische Original hatte dabei überhaupt nichts mit Rosen zu tun, sondern heißt „Wenn du dreimal pfeifst". Begonnen hatte Mouskouri als Jazzsängerin und hat auch später einige Jazzalben aufgenommen.

„Ich habe die Münze!", heißt es regelmäßig zu Neujahr in griechischen Familien. Die **Vasilópita** ist ein spezieller Kuchen, in den eine Münze eingebacken wird. Das Familienmitglied, das sie im eigenen Kuchenstück findet, hat ein gutes Jahr vor sich. Typischerweise wird die Vasilópita mit der Jahreszahl verziert. Traditionell wird sie von einem Priester geweiht und nach einer festen Reihenfolge angeschnitten, bei der die ersten vier Stücke symbolisch für Jesus Christus, Maria, den Heiligen Basilius – nach dem, der Kuchen benannt ist – und das Haus vergeben werden. Danach folgen die Familienmitglieder.

Griechenland im **Hitzestress:** In den letzten Jahren herrschten in Griechenland im Sommer teils Temperaturen von über 40 Grad. Die zunehmende Trockenheit führt immer wieder zu Waldbränden. Zuletzt bedrohte im Sommer 2024 ein großer Brand die Außenbezirke von Athen. In der Stadt selbst gibt es nur wenige Grünflächen und Parks, was die Hitze noch verstärkt. Die Dürre bedroht auch den Tourismus und den Olivenanbau in Griechenland.



In einer atemberaubenden Berglandschaft in Zentralgriechenland befinden sich die Klöster von **Meteora** (‚in der Luft schwebend' bzw. ‚Himmelserscheinung'). Ursprünglich waren hier 24 Klöster und Eremitagen, die auf hohen Sandsteinfelsen gebaut wurden oder sich an den Felsen schmiegen. Heute sind noch sechs bewohnt, darunter zwei Frauenklöster. Im Unterschied zur Mönchsrepublik Athos dürfen alle Klöster auch von Frauen betreten werden, vorausgesetzt, sie tragen einen Rock. Dieser kann aber auch vor Ort ausgeliehen werden.

Griechenland besuchen jedes Jahr mehr **Touristen** als es Einwohner hat: 36 Millionen gegenüber den 10,5 Millionen Einwohnern. 4,8 Millionen Touristen kamen im Jahr 2023 allein aus Deutschland. Dabei sind die Inseln beliebter als das Festland. Der Tourismussektor macht rund 20 % des griechischen Bruttoinlandprodukts aus – einer der höchsten Prozentsätze in einem Industrieland. Der Fremdenverkehr stellt jeden fünften Arbeitsplatz im Land.

Moderne Geschichte Griechenlands

Von Sarah Münch

Bekannter als die moderne griechische Geschichte ist die Geschichte und das kulturelle Erbe des antiken Griechenlands – man denke an die griechische Götterwelt, die Stadtstaaten Athen und Sparta und die Anfänge der Demokratie, die Philosophen Platon und Aristoteles, der Satz des Pythagoras und die Feldzüge von Alexander des Großen. Nicht zuletzt verdankt der ganze Kontinent seinen Namen der Sage über die von Zeus entführte Nymphe Europa.

Griechischer Unabhängigkeitskampf

Weniger bekannt dürfte dagegen das weitere Schicksal Griechenlands sein: Nach der Klassischen Zeit war es zunächst römische Provinz, dann Teil des Byzantinischen Reiches. Nach der Eroberung Konstantinopels im Jahr 1453 wurde Griechenland Teil des Osmanischen Reichs. Von der osmanischen Herrschaft profitierten nur wenige Angehörige der griechischen Oberschicht und des Klerus. Zahlreiche griechische Gelehrte und Kaufleute flohen vor der osmanischen Besatzung nach Westeuropa. Es gab mehrere Aufstände gegen die die Fremdherrschaft, die jedoch erfolglos blieben.

Beeinflusst von der Aufklärung und der französischen Revolution brachten Exil-Griechen um 1800 neue, liberale Ideen mit nach Griechenland. Das griechische Nationalbewusstsein erstarkte. 1821 begannen die „Filiki Eteria“, ein Geheimbund griechischer Patrioten, erneut einen Unabhängigkeitskrieg. Unter den Aufständischen waren auch die beiden Freiheitskämpferinnen Laskarina Bouboulina und Manto Mavrogenous, jeweils Kommandeurinnen ihrer eigenen Kriegsflotten. Doch erst durch die Intervention der europäischen Großmächte England, Frankreich und Russland gelang es 1827, die osmanische Flotte zu besiegen. 1830 erfolgte die Unabhängigkeitserklärung, 1834 wurde die Hauptstadt von Nafplio nach Athen verlegt, ein zu diesem Zeitpunkt unbedeutender Provinzort mit kaum mehr als 4 000 Einwohnern.

Laskarina Bouboulina

Manto Mavrogenous

Anders als von den „Filiki Eteria“ angestrebt, wurde Griechenland jedoch keine Republik, sondern eine Monarchie. Weil den Großmächten kein griechischer Kandidat geeignet erschien, wurde Prinz Otto von Bayern 1832 zum König ernannt. Er lernte zwar Griechisch und identifizierte sich mit seiner neuen Heimat, verwehrte dem Volk aber Grundrechte. Widerwillig akzeptierte er 1844 eine Verfassung und musste 1862 schließlich abdanken. Verheiratet war er mit der aus Oldenburg stammenden Königin Amalie, die sich für eine Landwirtschaftsreform einsetzte. Wegen ihrer Kinderlosigkeit wurde auch der zweite König aus dem Ausland rekrutiert.

Kleinasiatische Katastrophe

Das Königreich umfasste zunächst nur einen kleinen Teil des heutigen Staatsgebiets und nur ein Drittel der griechischen Bevölkerung des Osmanischen Reiches. Die „Megali Idea“, die „Große Idee“, wurde zum Leitbild griechischer Politik. Sie strebte die Angliederung aller griechisch bewohnten Gebiete auf dem Balkan und in Kleinasien an. Der Premierminister Eleftherios Venizelos konnte in den Balkankriegen 1912/13 das griechische Territorium tatsächlich ausdehnen.

Während des Ersten Weltkriegs kam es auf dem Gebiet der heutigen Türkei zu Massakern und Vernichtungsaktionen an nationalen Minderheiten, denen neben Armeniern und Aramäern auch 500 000 Griechen zum Opfer fielen. 1919 zeichnete sich der endgültige Zerfall des Osmanischen Reiches ab. Vor diesem Hintergrund gewann die „Megali Idea“ an Zustimmung und damit der Plan, Ostthrakien, Istanbul und Teile Kleinasiens endgültig zu erobern. Gleichzeitig erstarkte die türkische Nationalbewegung unter dem in Thessaloniki geborenen Mustafa Kemal „Atatürk“. Beide nationalistischen Ambitionen mündeten schließlich in den Griechisch-Türkischen Krieg. In der Folge des Krieges kam es zu massenhaften Zwangsumsiedlungen und Vertreibungen, die 1,25 Millionen Griechen und 500 000 Türken betrafen. Auf beiden Seite starben Zehntausende auf der Flucht. Am 9. September 1922 eroberte Atatürk mit seinen Truppen Smyrna/Izmir und steckte die Stadt in Brand, 40 000 griechische und armenische Einwohner starben. Die griechische Armee wurde zur Räumung Kleinasiens gezwungen. Diese Niederlage wird in Griechenland auch als „Kleinasiatische Katastrophe“ bezeichnet.

In der Konvention von Lausanne vereinbarten beide Regierungen 1923 einen Austausch der Bevölkerungen, und legitimierten damit die Vertreibungen und Umsiedlungen, die zum größten Teil bereits passiert waren. Griechenland, das im Jahr 1923 eine Bevölkerung von nur etwa 5,5 Millionen hatte, sah sich mit 1,5 Millionen Flüchtlingen konfrontiert. Die damaligen Ereignisse bedeuten für viele Türken und Griechen bis heute ein Trauma. Die Beziehung der beiden Länder ist immer noch stark von gegenseitigen Ressentiments geprägt. In den Namen des Athener Viertels „Nea Smyrni“ (Neues Smyrna) oder des Fußballclubs PAOK Thessaloniki (das K steht für Konstantinopel) hielten die Geflüchteten die Erinnerung an die frühere Heimat fest.

Fridtjof Nansen, Hochkommissar des Völkerbundes, mit griechischen Flüchtlingen in Rodosto (heute Tekirdağ) in Ostthrakien am Marmarameer, 1922

Deutsche Besatzung und Bürgerkrieg

1941 wurden Athen und Thessaloniki vom Deutschen Reich besetzt, andere Landesteile von Italien und Bulgarien. Die Truppen des NS-Regimes plünderten das Land aus und transportierten alles ab, was ihnen wertvoll erschien: Maschinen, Bodenschätze, landwirtschaftliche Produkte. Die wirtschaftlichen Schäden für Griechenland waren enorm. Die Bevölkerung wurde so stark dezimiert wie in kaum einem anderen besetzten Land: In Folge der Ausplünderung starben in den Wintern 1941/42 und 1942/43 mehr als 300 000 Menschen den Hungertod. 100 000 Menschen mussten Zwangsarbeit für die Deutschen leisten, im Kampf gegen griechische Partisanen wurden Zehntausende unbeteiligte Menschen getötet. Im kollektiven Gedächtnis Griechenlands ist all dies immer noch gegenwärtig, in Deutschland dagegen weitgehend unbekannt. 1944 endete die Besatzungszeit. Bis heute musste Deutschland keine Reparationen zahlen.

Auch die Shoa hat in Griechenland schreckliche Spuren hinterlassen: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die Hälfte der Bevölkerung Thessalonikis jüdisch, die Stadt wurde auch „Jerusalem des Balkans“ genannt. Die Nazis deportierten die traditionsreiche sephardische Judengemeinde mit ihren 46 000 Mitgliedern zwischen 1941 und 1944 nahezu vollständig ins KZ Auschwitz, genau wie 12 000 weitere griechische Juden. Einige Vertreter der orthodoxen Kirche und des Staates retteten zwar Juden, indem sie ihnen falsche Taufscheine und Identitätskarten ausstellten. Das waren jedoch Ausnahmen. Die Mehrheit der Verantwortungsträger schwieg oder arbeitete gar mit den Besatzern zusammen. Erst in den letzten Jahren beginnt man in Thessaloniki an die prächtige und zumeist unbekannte jüdische Geschichte der Stadt zu erinnern. Der Bau eines jüdischen Museums wird von Deutschland mit 10 Millionen Euro unterstützt.

Die deutschen Besatzungstruppen zerstörten 1942 den jüdischen Friedhof von Thessaloniki. Rund 400 000 Grabsteine wurden als Baumaterial an die Bevölkerung abgegeben. Noch heute entdeckt man im Stadtbild hebräische Buchstaben auf Treppen, Wegen und Mauern – unscheinbare Mahnmale an die Vernichtung der jüdischen Gemeinde. Auf dem ehemaligen Friedhofsgelände wurde die Universität erbaut.

1946 brach in Griechenland ein blutiger Bürgerkrieg aus. Auf der einen Seite kämpften kommunistische Partisanen, unterstützt von Jugoslawien und Albanien, auf der anderen Seite die zurückgekehrte griechische Exilregierung, die von britischen Truppenverbänden und den USA im Rahmen der Truman-Doktrin unterstützt wurde. Die konservative Regierung siegte zwar 1949, doch die Zahl der Toten war mit 100 000 enorm. Ganze Dörfer und Landstriche waren während des Bürgerkrieges von der griechischen Armee entvölkert worden, um die Partisanen zu schwächen. 50 000 kommunistische Sympathisanten mussten das Land verlassen und fanden in den Ländern des Ostblocks Aufnahme.

Westintegration und Militärdiktatur

In den 1950er Jahren setzte ein wirtschaftlicher Aufschwung ein, zu dem auch die Rücküberweisungen der zahlreichen Arbeitsmigranten beitrugen. 1960 hatte Deutschland mit der griechischen Regierung ein Anwerbeabkommen abgeschlossen, in dessen Folge bis 1976 mehr als eine halbe Million Griechinnen und Griechen zum Arbeiten nach Deutschland kam. Bei einer repräsentativen Umfrage in Griechenland im Jahr 2000 gaben zehn Prozent an, in den vorangegangenen 40 Jahren einmal für einen kürzeren oder längeren Zeitraum in Deutschland gelebt zu haben. Das zeigt einmal mehr die starke Verflochtenheit der beiden Länder. 1952 trat Griechenland gemeinsam mit der Türkei der NATO bei.

Im Jahr 1967 wurde die Demokratie jedoch gestürzt und die Diktatur der „Obristen" installiert. Es gab Massenverhaftungen, Folter, Pressezensur und Bespitzelung der Bevölkerung durch die Geheimdienste. Der Aufstand am Polytechnikum der Universität in Athen im November 1973 markierte den Höhepunkt des Widerstandes gegen die Militärdiktatur, die 1974 abdanken musste. Nach dem Zerfall des Ostblocks und dem Beitritt Griechenlands zur Euro-Zone im Jahr 2001 begann eine Zeit der wirtschaftlichen Prosperität. Viele Griechen kehrten aus Westeuropa in ihre Heimat zurück.

Jugend ohne Perspektive

In einer Dokumentation des europäischen Content-Creator-Netzwerks ENTR erzählt die 24-jährige Kristiana aus Thessaloniki, wie stark die Staatsschuldenkrise ihre Familie traf: Während ihre Eltern für die Kinder gutes Essen zubereiteten, aßen sie selbst Brot und Joghurt. Nach einem Studium der Tourismuswirtschaft und unterschiedlichen Jobs mit unerträglichen Arbeitsbedingungen ist sie wieder arbeitslos und möchte nur noch weg: „Ich möchte für immer Griechenland verlassen." Den Wunsch auszuwandern, teilt sie mit drei Vierteln der 17- bis 24-jährigen.

Griechische Gastarbeiter im Bergbau im Ruhrgebiet

Staatsschuldenkrise

Die günstige wirtschaftliche Entwicklung endete mit der Finanzkrise von 2008. Sie traf Griechenland härter als andere Länder. Die sogenannte „Troika" aus EU, Zentralbank und IWF bewahrte das Land 2010 zwar mit Krediten vor der Staatspleite und den Euro vor dem Kollaps. Im Gegenzug wurde Griechenland aber zu einem harten Spardiktat gezwungen: Die Gehälter im öffentlichen Dienst sowie die Sozial- und Gesundheitsausgaben und Renten wurden gekürzt, der Mindestlohn gesenkt und die Steuern erhöht. Diese Maßnahmen trieben zahlreiche Menschen in die Armut, bis zum Jahr 2013 stieg die Arbeitslosigkeit auf 30 Prozent. Viele junge Griechen sahen sich gezwungen, zurück aufs Land zu ihren Eltern zu ziehen. Es kam zu Massenprotesten gegen die Sparmaßnahmen und die linke Kleinstpartei „Syriza" stieg binnen kürzester Zeit zur stärksten politischen Kraft im Land auf.

Komplett erholt hat sich Griechenland bis heute nicht: Ein Fünftel der jungen Menschen ist arbeitslos. Ein weiterer Indikator für die prekäre Situation ist die hohe Wochenarbeitszeit von durchschnittlich 41 Stunden, die die höchste in der ganzen EU ist (Deutschland: 35 Stunden). Da die Gehälter niedrig sind, brauchen die Menschen oft mehrere Jobs, um über die Runden zu kommen.

Ein verheerendes Zugunglück zwischen Thessaloniki und Athen am 28. Februar 2023, bei dem 57 meist junge Menschen getötet wurden, war offenbar auf staatliches Versagen zurückzuführen und löste jede Menge Wut aus. Es bleibt zu hoffen, dass die griechische Politik das verlorene Vertrauen gerade der jungen Menschen zurückgewinnen kann: mit Maßnahmen gegen Korruption und die grassierende Vetternwirtschaft, einer gerechten Verteilung von EU-Geldern und mit Arbeitsplätzen, von denen man leben kann. Hoffnung macht der Tourismus, der nach dem Ende der Corona-Krise wieder wächst und heute ein Fünftel der Wirtschaftsleistung des Landes ausmacht.

Evangelisch in Griechenland

Das Wort Diaspora – ein Kernbegriff des GAW-Engagements weltweit – stammt aus dem Altgriechischen. Das heutige Griechenland lag einst auf dem Weg der Ausbreitung des Evangeliums nach Europa. Viele Orte hier werden im neuen Testament erwähnt, z. B. Philippi, Thessaloniki, Beröa, Athen und Korinth. Damals vor 2000 Jahren war das Land christliche Diaspora. Heute ist das orthodox geprägte Christentum in Griechenland eine Mehrheitsreligion. Schon allein der offizielle Name der orthodoxen Kirche – „Kirche von Griechenland" – unterstreicht das Selbstverständnis der Kirche, die laut Verfassung die Staatsreligion vertritt. Über 90 % der Griechen gehören der orthodoxen Kirche an, die auch der größte Grundbesitzer in Griechenland ist. Alle Priester der orthodoxen Kirche sind Staatsbeamte und werden als solche bezahlt. Diaspora, das sind nun die anderen, darunter auch die Evangelischen.

Evangelische Vielfalt

„Unter dem Dach ‚Evangelisch' versammeln sich sehr unterschiedliche Bewegungen in all ihrer Vielfalt und mit ihrer verhältnismäßig kurzen, bewegten Geschichte", schreibt Pfarrerin i. R. Dorothee Vakalis in ihrem Bericht „Griechische Diaspora" (siehe Ende).

An erster Stelle kommen, was Mitglieder- und Gemeindezahlen betrifft, die Pfingstkirchen. Sie sind sehr unterschiedlich und es gibt wenig verlässliche Zahlen. Die größte unter ihnen ist die Freie Apostolische Pfingstkirche mit 121 Gemeinden (2020) und ca. 10 000 Mitgliedern. Es folgt der Bund Freier Evangelischer Gemeinden mit seinen rund 60 Gemeinden. Mit dieser Kirche pflegte das GAW bis 2014 noch eine Partnerschaft. Doch mit ihrer freikirchlich-konservativen Ausrichtung ist sie weder ein Mitglied der GEKE noch des lutherischen oder reformierten Weltbundes, was den Regeln für eine Partnerschaft mit dem GAW widerspricht.

Die Partnerkirche des GAW in Griechenland ist die Griechisch-Evangelische Kirche (GEK bzw. EEK (Elliniki Evangeliki Ekklisia)) mit 32 Gemeinden und ca. 5 000 Mitgliedern. Sie werden von 17 Pfarrern betreut. Frauen werden bisher nicht zu Pfarrerinnen ordiniert. Die Kirche von Griechenland und die GEK waren 1948 die beiden griechischen Gründungsmitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Kontakte hat das GAW auch zu den beiden deutschsprachigen evangelischen Gemeinden in Athen und in Thessaloniki, die auch punktuell bei konkreten Projekten Unterstützung erhalten haben.

Neben den genannten Kirchen gibt es noch eine unbekannte Anzahl von freien evangelischen Gemeinden.

Mission und erste Gemeindegründungen

Die Griechisch-Evangelische Kirche geht zurück auf amerikanische und englische Missionar:innen, die ab 1810 im östlichen Mittelmeergebiet tätig wurden. Damals gehörte Griechenland noch zum Osmanischen Reich. Die US-amerikanische Missionare gründeten im ganzen Osmanischen Reich Schulen. Diese wurden anfangs wegen des pädagogischen Einsatzes sehr positiv aufgenommen, doch aufgrund der Predigtaktivitäten und Kirchengründungen ergaben sich bald Spannungen und Verfolgung.
Wegbereiter des griechischen Protestantismus und Gründer der ersten Gemeinde in Athen war der Arzt Michael Kalopothakis. Er war überzeugt, dass „das Volk eine geistliche Reform braucht und diese Reform aus dem Evangelium und nur auf dessen Grundlage" erfolgen müsse. Er gab seinen Beruf als Militärchirurg auf und ging für ein Theologiestudium in die USA.

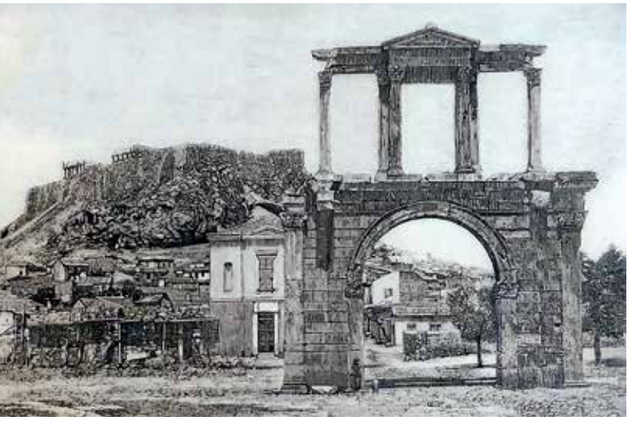
Michael Kalopothakis

Während des Studiums lernte er seine Frau Martha Hooper Blackler kennen, die mit ihm 1857 nach Griechenland zog und ihn bei seiner Missionstätigkeit intensiv unterstützte. Martha Kalopothakes beherrschte die griechische Sprache bald so gut, dass sie in der Lage war, für den „Stern des Ostens" Korrektur zu lesen, eine Wochenzeitung, die von ihrem Mann herausgegeben wurde. Sie schrieb Artikel für die Kinderzeitschrift Efimeris ton Pedon, die mit einer monatlichen Auflage von 8000 Exemplaren in dieser Zeit beispiellos war, und unterstützte ihren Mann bei seiner Korrespondenz mit Freunden in England und den USA. Sie starb 1871 im Alter von nur 41 Jahren.

Im selben Jahr wurde die Kirche der Ersten Griechisch-Evangelischen Gemeinde in Athen eingeweiht. Das Kirchgebäude liegt direkt gegenüber dem Hadrianstor und dem Olym-

pieion. Die Gemeinde entstand durch die Missionstätigkeit des Ehepaares Kalopothakis und ist die erste offiziell anerkannte protestantische Kirche in Griechenland.

Weitere evangelische Gemeinden entstanden ebenfalls in den 1870er Jahren in Thessaloniki, Volos und Ioannina. Die Kirche in Athen wurde mehrfach Ziel fanatischer Anschläge. Bei Karfreitagsprozessionen wurde es üblich, Steine auf die Kirche zu werfen. 1892 stürmten Randalierer die Kirche und zündeten während eines Gottesdienstes Bibeln, Gesangbücher und Sitzbänke an. 1896 beschädigte die Polizei auf Befehl des Präfekten und auf Veranlassung der Metropolie Athen das Schild mit der Aufschrift „Griechische Evangelische Kirche".



Die im Jahr 1871 nahe dem Hadrianstor errichtete Erste Evangelische Kirche in Athen mit Akropolis im Hintergrund war sehr klein …

… und wurde später erweitert. Das Bild zeigt das heutige Gebäude.

Die Flucht aus Kleinasien

Auch in Kleinasien gründeten sich im Pontos, in Kappadokien, in der Umgebung von Izmir und in Konstantinopel griechisch-evangelische Gemeinden. 1883 vereinigten sie sich unter Führung der Evangelischen Kirche von Smyrna zum Bund Evangelischer Kirchen und wurden vom Osmanischen Reich offiziell als Glaubensgemeinschaft anerkannt. Anfang des 20. Jahrhunderts kam es jedoch zur sogenannten Kleinasiatischen Katastrophe. Die meisten Griechen mussten aufgrund der ethnischen Säuberungspolitik der Neo-Türken aus der Türkei fliehen. Im Vertrag von Lausanne, der die Vertreibung und Umsiedlung nachträglich legalisierte, wurden griechisch-evangelische Christen gar nicht erwähnt. Dies führte dazu, dass sie bei der für Flüchtlinge vorgesehenen staatlichen Entschädigung leer ausgingen. In Athen gründeten die Geflüchteten die Zweite Evangelische Kirche. Menschen aus ländlichen Gebieten siedelten sich in ländlichen Ortschaften an und gründeten in Mylotopos, bei Thessaloniki und in Katerini neue Gemeinden (zur Geschichte der Gemeinde in Katerini siehe Seiten 12 bis 14). Insgesamt waren es rund 3 000 bis 4 000 evangelische Flüchtlinge aus Kleinasien. Unter den evangelischen Christen in Griechenland bildeten sie schnell die Mehrheit. Im Jahr 1938 schlossen sich die Gemeinden zur Griechisch-Evangelischen Kirche zusammen.

Heute leisten Gemeinden der Griechisch-Evangelischen Kirche seit Jahren eine umfangreiche sozialdiakonische Arbeit mit Suppenküchen, Kleiderkammern und Waschgelegenheiten. Mehrere Gemeinden engagieren sich in Roma-Siedlungen, u. a. für Bildungsmöglichkeiten und für Gesundheitsvorsorge.

Orthodoxe Privilegien

Die besondere Rolle der griechisch-orthodoxen Kirche wurde in der griechischen Verfassung 1843 festgeschrieben und 1975 im Artikel 3 §1 als die vorherrschende Religion bestätigt. Dieser Status führte zu einer ungleichen Behandlung von anderen Religionen. Laut Gesetzen aus den Jahren 1938/39 musste beim Kirchenbau einer nichtorthodoxen Konfession ein Antrag beim Minister für Bildung und Religiöse Angelegenheiten gestellt werden. Der Minister jedoch war verpflichtet, den orthodoxen Ortsbischof (Metropoliten) zu konsultieren, der dann oft nein sagte. Die Evangelische Kirche deutscher Sprache in Thessaloniki erhielt erst 1987 – vier Jahre nach der Antragstellung – diese Genehmigung des Ministeriums, nachdem der Rechtsweg bis zum Obersten Verwaltungsgericht in Athen beschritten worden war. Der Metropolit von Thessaloniki begründete seine Absage damit, dass die Gemeinde keinen Priester, sondern nur eine Pfarrerin habe, was gegen die griechische öffentliche Ordnung und Moral verstoße. Noch im Dezember 2000 standen einige griechisch-evangelische Gemeinden und andere religiöse Gruppen wegen angeblich fehlender staatlicher Genehmigung vor Gericht. Erst

Griechische Evangelische Kirche in Thessaloniki. Zu den Sonntagsgottesdiensten kommen rund 200 Gläubige.

2006 schaffte das griechische Parlament diese Regelung mit der Einspruchsmöglichkeit der orthodoxen Kirche ab. Auch der Alltag der Protestanten war lange Zeit von Benachteiligungen geprägt. Evangelische Eltern ließen ihre Kinder orthodox taufen, um Nachteile und Hänseleien in der Schule zu vermeiden. Eine ältere Dame aus der deutschsprachigen Gemeinde in Athen erinnert sich: „Ich wollte meinem Kind nicht zumuten, dass es unter 40 Kindern das einzige ist, dass nicht am Religionsunterricht teilnimmt." Sie berichtete, dass einige Gemeinden Evangelischen sogar das Betreten des orthodoxen Friedhofs untersagen, selbst im Trauerfall.

Staatliche Anerkennung für Minderheitskirchen

Die evangelischen Kirchen waren bis ins 21. Jahrhundert als Vereine organisiert. Dadurch konnten sie nicht mal ein Konto eröffnen. Pfarrer Meletis Meletiadias, der im Jahr 2002 Moderator der GEK wurde, berichtet, dass seine Kirche im Jahr 2004, als die Vorbereitungen für ein neues Religionsgesetz begannen, den Antrag auf Anerkennung beim zuständigen Ministerium für Bildung und religiöse Angelegenheiten einreichte. Es wurde ein langer Weg. Das neue Religionsgesetz wurde erst im Jahr 2014 vom Parlament beschlossen. Seit April 2015 ist die Griechisch-Evangelische Kirche offiziell als Religionsgemeinschaft anerkannt. Meletiadis freute sich in einem Interview mit dem GAW-Magazin: „Jetzt können die Gemeinden auf ihren Namen Bankkonten eröffnen und Grundbesitz eintragen lassen. Vorher mussten solche Dinge – mit all den Risiken, die das für alle Beteiligten birgt – über private Personen abgewickelt werden. Wir dürfen jetzt auch Radio- oder Fernsehprogramme ausstrahlen, uns für europäische Förderprogramme bewerben usw. Unsere Stimme wird in der griechischen Gesellschaft stärker wahrgenommen."

Pfarrer Niko Stamoulis bei einer Abendandacht im Gemeindesaal in Katerini

Der Status einer „konfessionellen juristischen Person" entspricht etwa dem der Körperschaft öffentlichen Rechts in Deutschland. Jede Glaubensgemeinschaft, die mehr als 300 Mitglieder zählt und verfassungskonform ist, kann diesen Status beantragen.

Ökumene

Für die Ökumene ist Griechenland immer noch ein schwieriges Pflaster. Pfarrer Meletis Meletiadis in einem Interview: „Es gibt sie in Griechenland offiziell nicht, zumindest nicht zur orthodoxen Mehrheitskirche. Doch auf Gemeindeebene ist das etwas anders. Es gibt orthodoxe und evangelische Gemeinden, die diakonisch durchaus zusammenarbeiten." Seine eigene Gemeinde in Volos beteiligt sich beispielsweise an der Suppenküche der orthodoxen Gemeinde in Volos.

Die einzige Institution, die für eine wirkliche ökumenische Zusammenarbeit der Kirchen steht, ist die Griechische Bibelgesellschaft mit Sitz in Athen. Orthodoxe, Katholiken und Evangelische aus unterschiedlichen Denominationen wirken hier im Geiste gegenseitiger Anerkennung und Akzeptanz zusammen.

Die innerprotestantische Zusammenarbeit erfolgt vor allem im Rahmen des 1977 gegründeten der Panhellenischen Evangelischen Bundes (Panellinios Evangelikos Syndesmos). „Dass sich diese Kirchen trotz der wesentlichen dogmatischen und ekklesiologischen Unterschiede im PES zusammengeschlossen haben, dürfte sich mit der gesellschaftlichen Situation eines extremen Minderheitenstatus und mit ihrer gemeinsamen, zumeist evangelikalen Ausrichtung begründen lassen", so die Einschätzung von Dorothee Vakalis. Der Bund ist Mitglied in der Europäischen und der Weltweiten Evangelischen Allianz. Er vertritt über 100 verschiedene Gemeinden sowie protestantische Organisationen und Vereine.

Von Maaja Pauska unter Verwendung von Informationen aus dem Artikel „Griechische Diaspora. Protestantische Vielfalt und gesellschaftliche Versöhnung in Geschichte und Gegenwart" von Dorothee Vakalis in „Die evangelische Diaspora" 2013.

Gemeinde mit einem 100-jährigen Auftrag

Von Sarah Münch

Es ist ein Vormittag mitten in der Woche – und das Gemeindehaus von Katerini voller Leben: In einem Raum beugen sich rund ein Dutzend erwachsene Sprachschülerinnen über ihre Griechischhefte. Im großen Flur wird gerade das Dankes-Kaffeetrinken für die 80 Ehrenamtlichen der Frauenhilfe vorbereitet. In der Küche kocht Theophilos Varitimidis mit zwei Helfern 70 Essensportionen für die Sozialkantine. In der Nähe des Gemeindehauses, gegenüber der Kirche, befindet sich das Diakoniezentrum der Gemeinde. Hier wühlen sich im Keller vier Frauen durch einen Berg von Kleidung und sortieren jedes einzelne Kleidungsstück nach Art und Größe in die Wandregale der Kleiderkammer ein.

Flucht nach Katerini

Katerini hat 85 000 Einwohner – eine unscheinbare Stadt zwischen mächtigem Olymp-Gebirge und Ägäischem Meer. Die Menschen verdienen ihr Geld entweder im Tourismus, auf den Kiwiplantagen, die die Stadt umgeben oder im 70 Kilometer entfernten Thessaloniki. Und doch befindet sich hier eine der größten Gemeinden der Evangelischen Kirche in Griechenland. Das hängt mit ihrer Geschichte zusammen: 1923 kamen Tausende Pontos-Griechen nach Katerini, nachdem sie aus ihrer Heimat in der heutigen Türkei vertrieben worden waren. Darunter waren rund hundert evangelische Familien. Dank der Landzuteilungen durch den griechischen Staat konnten sie eine eigene Siedlung „Ta evangelika“ gründen.

Die Erinnerung an Flucht und Neuansiedlung ist im Gedächtnis der Gemeinde noch sehr lebendig: An den Wänden des Gemeindesaals hängen Bilder aus der Anfangszeit. Eines zeigt die Kinder der evangelischen Schule im Jahr 1927, ein anderes eine Gruppe von Waisenkindern im Jahr 1933. „Das erste, was die Ankommenden taten, war eine Kirche und eine Schule zu gründen. Religion und Bildung waren ihre Prioritäten“, erzählt Alexandra Nikolara aus der Gemeinde in Katerini. „Die evangelischen Flüchtlinge hatten eine hohe Bildung. Viele spielten Instrumente. Sie haben stark zur kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt beigetragen.“ So waren die ersten Zeitungen in Katerini evangelische Zeitungen. In den 1930er Jahren hatte Katerini sogar einen evangelischen Bürgermeister, der aber 1943 von den deutschen Besatzern ermordet wurde. Später zog die Gemeinde auch Evangelische aus anderen Teilen Griechenlands an und sogar aus Bulgarien, Rumänien und dem Kaukasus.

„Die Flüchtlinge waren Ausländer im eigenen Land, denn ihre Heimat war Pontos, nicht Griechenland. Zuerst mussten die Neuankommenden in Zelten leben“, erzählt Anna Adamidou, 84 Jahre alt, Vorsitzende der Frauenhilfe der Gemeinde und selbst Nachfahrin von Flüchtlingen. „In den 1930er Jahren gründeten einige Frauen, denen es bereits etwas besserging, einen Nothilfeverein. Sie durften aber zunächst nur Evangelischen helfen. Daraus wurde die Frauenhilfe.“ Hin und wieder gab es Anfeindungen von der orthodoxen Gemeinschaft. 1930 wurde die Kirche von Fanatikern niedergebrannt, später aber wiederaufgebaut.

Die Kirche in Katerini nach dem Brandanschlag eines orthodoxen Fanatikers 1930

Heute ist das ökumenische Verhältnis gut und von gegenseitigem Respekt geprägt. An der Ordination von Pfarrer Niko Stamoulis vor wenigen Jahren nahm auch der höchste orthodoxe Priester von Katerini teil.

Eine Gemeinde gründet eine Hilfsorganisation

Im Jahre 2012 verarmten immer mehr Menschen infolge der Sparmaßnahmen der Regierung. Die Männer-Gebetsgruppe der Gemeinde wollte nicht mehr nur zuschauen, sondern praktisch helfen. Deshalb gründeten sie die „Community Food Bank“. Noch heute erhalten hier 160 bedürftige Familien Lebensmittel, Kleidung und Hygieneprodukte.

2015 dann der nächste Wendepunkt: Über den Fernsehbildschirm flimmerten die Bilder von Flüchtlingen, die auf den Feldern um Idomeni campierten. „Ich war schockiert zu sehen, dass Menschen wie du und ich quasi zu ‚Nichts‘ geworden waren“, erinnert sich der Historiker und Archäologe Paris Papageorgiou. „Sie hatten alles verloren und konnten nicht weg. Wir haben angefangen, sie in unseren Häusern aufzunehmen.“ Wenn Papageorgiou „wir“ sagt, meint er nicht nur seine Gemeinde, sondern auch sich selbst. Mehreren Frauen mit ihren Kindern, insgesamt neun Personen, bot seine Familie Schutz. Als einem Nachfahren von Pontosgriechen ging ihm das Schicksal der Flüchtlinge auf Grund seiner Familiengeschichte nahe. Viele der 1923 Vertriebenen hatten zunächst Aufnahme in Syrien gefunden. Sie wurden dort versorgt, bis sie nach Griechenland ausreisen konnten. „Wir sagten unseren syrischen Gästen, dass wir auf diese Weise das zurückgeben können, was wir damals empfangen haben“, so Papageorgiou.

Bald wurde aber allen Beteiligten klar, dass es professionellere Unterstützung brauche. Das war der Anfang der Nichtregierungsorganisation (NGO) „Perichoresis“ – auf Deutsch bedeutet das so viel wie „Gemeinschaft“. Ab 2016 brachte die Organisation in Zusammenarbeit mit dem UNHCR 660 Menschen in Wohnungen unter. Alexandra Nikolara, Paris Papageorgiou und ihre Mitstreiter:innen organisierten Sprachkurse und Nähwerkstätten, Frauentreffs und Freizeitangebote für die Kinder, regelmäßig unterstützt vom GAW sowie von der Presbyterianischen Kirche in den USA und anderen Geldgebern. Im Jahr 2021 übergab der UNHCR die Verantwortung für die Unterbringung der Flüchtlinge dem griechischen Staat; dieser beendete die dezentrale Unterbringung in Wohnungen. Die Asylbewerber:innen kamen nicht mehr nach Katerini, sondern mussten in abgelegenen Lagern leben. Seitdem hat sich die Arbeit von Perichoresis verändert.

Griechischkurs im Gemeindehaus von Katerini

Der Griechischkurs findet immer noch statt. Doch heute kommen die meisten Teilnehmerinnen aus der Ukraine. Eine von ihnen ist Olga. Sie ist froh, dass der Kurs kostenfrei ist: „Nur wenn ich die Sprache kann, finde ich einen Job. Ohne Einkommen kann ich mir aber keinen Sprachkurs leisten“, erzählt die Biologin, die 2022 mit ihren beiden Töchtern aus Mariupol nach Griechenland geflohen ist. Inzwischen kann sie sich dank dem Unterricht viel besser auf Griechisch verständigen und hat während des Sommers in einem Hotel an der Küste gearbeitet.

„Ohne Ehrenamtliche wäre unsere Arbeit unmöglich“

Ein Ableger der Food Bank und Teil von Perichoresis ist seit 2021 das „Agalia“-Projekt. Es wendet sich an Suchtkranke, Menschen mit Behinderung, Roma, ehemalige Häftlinge und Obdachlose. In der Sozialkantine erhalten sie zwei Mal wöchentlich ein warmes Essen, einmal wöchentlich können sie duschen und ihre Wäsche waschen. Der Name Agalia – auf Deutsch „Umarmung“ – zeigt, worum es neben der materiellen Hilfe geht: Um persönliche Begegnung und Zuwendung. Theophilos Varitimidis ist nicht nur Koch, sondern hilft den Menschen auch bei der Suche nach einem Job und einer Wohnung.

Eine, die regelmäßig kommt, ist Sofía (Name geändert). Die junge Frau Anfang 30 hat eine Lernbehinderung und lebt von Sozialhilfe. Da das Zusammenleben mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern mit Konflikten behaftet ist, kommt

Korina Fotiou, Toula Zacharoyianni und Renata Sivri (v. l. n. r.) sorgen für Ordnung in der Kleiderkammer

sie einmal wöchentlich zum Duschen in das diakonische Zentrum der Gemeinde. Die Frauen aus der Kleiderkammer haben sie ins Herz geschlossen und legen ihr schöne Kleidung zur Seite. Am Anfang war Sofía sehr still, aber mit der Zeit öffnete sie sich und erzählte immer mehr über ihre Familie. Sie kommt auch zur Ausgabe von warmem Essen am Montag und Freitag.

Was wären die Sozialprojekte der Gemeinde ohne Ehrenamtliche? „Wir Hauptamtlichen könnten all die Arbeit auf keinen Fall allein machen!", sagt Alexandra Nikolara. In der Lebensmittelausgabe, der Kleiderkammer und der Sozialkantine arbeiten ungefähr zehn Freiwillige mit, überwiegend Frauen.

Und als ob all diese Aktivitäten noch nicht reichen würden, betreibt die Gemeinde mit ihren 850 aktiven Mitgliedern auch noch das Seniorenheim „Barmherziger Samariter", in dem die Mehrzahl der Bewohner:innen orthodox ist, und das Freizeitlager „Alexis Zodiatis Bible Centre" in Leptokarya. Auf dem am Meer gelegenen Gelände haben schon Generationen von evangelischen Kindern und Jugendlichen ihre Sommer verbracht. Hätte die Zusammenarbeit mit dem UNHCR nicht so abrupt geendet, hätte Perichoresis gern noch ein Zentrum für minderjährige unbegleitete Flüchtlinge eröffnet. Eines ist sicher: Die evangelische Gemeinde in Katerini wird sich auch zukünftig der Menschen annehmen, die von Krisen und gesellschaftlichen Herausforderungen betroffen sind. Das steckt in ihrer DNA seit ihrer Gründung vor 100 Jahren, als hundert Familien mit nichts als den Kleidern am Leib in Katerini ankamen.

Projekt

Das Jahresprojekt unterstützt die kostenlosen Griechischkurse für ukrainische Geflüchtete, die „Food Bank" und das Agalia-Projekt mit insgesamt 30.000 Euro.

Nadia Ayoub – unterwegs in vielen Sprachen und Ländern

Nadia Ayoub stammt aus einer christlichen Familie in Ägypten. Sie hat erst Landwirtschaft und anschließend Christliche Theologie am Evangelisch-Theologischen Seminar in Kairo studiert. Später zog sie mit ihrer Familie in die USA. Die Presbyterianische Kirche in den USA sandte Nadia als Missionarin nach Kasachstan, Tadschikistan und in die Reformierte Kirche von Transkarpatien in der Ukraine. Dort musste sie zusätzlich zu Russisch auch Ungarisch lernen, weil sie Bildungsprogramme für Kinder aus Roma-Familien entwickelte, die das Selbstwertgefühl der Kinder und ihrer Eltern stärkten und ihren Status in der Gesellschaft verbessern sollten.

Im Sommer 2015 begegnete sie auf einem Bahnhof in Budapest Flüchtlingskindern, die auf Pappkartons schliefen. „Als ich hörte, dass viele dieser Kinder unbegleitet waren", sagte Nadia, „begann ich darüber nachzudenken, wie beängstigend es ist, allein zu sein und aufgrund von Sprachbarrieren nicht verstanden zu werden." In diesem Moment verspürte sie den starken Wunsch, sich für Flüchtlinge zu engagieren.

So ging sie 2018 nach Griechenland und begann, als Übersetzerin für die NGO Perichoresis zu arbeiten. Sie begleitete Geflüchtete zu Ärzten und Anwälten. Alexandra Nikolara erzählt, dass Nadia in den letzten Jahren die Hälfte der Zeit in Krankenhäusern verbracht habe, um zwischen den Patienten und dem medizinischen Personal zu vermitteln. Dabei war es besonders wichtig, dass sie im Unterschied zu den meist männlichen Dolmetschern eine Frau ist. „Es war für die Frauen entscheidend, dass es jemanden wie mich gab, die sie zu Gynäkologen begleiten und ihre Probleme schildern konnte", sagt Nadia. Jeden Freitag um 11 Uhr bietet sie ein Treffen für Frauen aus der Gemeinde an, seien sie Griechinnen oder Zugewanderte. Auch Janet Stamoulis, die aus Deutschland stammende Frau von Pfarrer Niko Stamoulis, nimmt daran teil.

Nadia Ayoub

Nadias Erfahrung, ihr Leben in verschiedenen Ländern verbracht zu haben, verbindet sie mit den Flüchtlingen. „Wenn ich über meine Berufung nachdenke, unter Flüchtlingen und Fremden zu dienen", sagte sie, „sehe ich, dass ich nicht nur einmal, sondern viele Male eine Fremde war. Und Gott hat immer für Menschen und Gemeinschaften gesorgt, die mich aufgenommen haben. Ich kann Gott nur danken und beten, dass ich in der Lage sein werde, andere willkommen zu heißen und ihnen das Gefühl zu geben, in der Fremde zu Hause zu sein."

Vorschlag für einen Vortrag zum Jahresprojekt 2025 Griechenland

Die Bilder zum Vortrag können Sie auf unserer Internetseite herunterladen (www.gustav-adolf-werk.de/frauen.html) oder auf einer DVD bestellen unter der Telefonnummer 0341. 490 62 22 oder Mail-Adresse frauenarbeit@gustav-adolf-werk.de.

Bild 1 **Jahresprojekt 2025**
Brot. Rosen. Zukunft.

Das Lied „Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht …" spielt auf die Legende der Elisabeth von Thüringen an. Als sie dabei ertappt wurde, wie sie Armen verbotenerweise Brot gab, verwandelten sich die Brote wie durch ein Wunder in Rosen.
Die Projekte der evangelischen Kirche für Geflüchtete erfüllen elementare Bedürfnisse – dafür steht das Brot – und schaffen einen Raum zur Selbstentfaltung und Schönheit – dafür stehen die Rosen. Sie helfen Frauen, sich in Griechenland eine Zukunft und neues Leben aufzubauen.

Bild 2 **Landeskunde**

Griechenland liegt am südlichen Ende der Balkanhalbinsel. Neben dem Festland umfasst es rund 3000 Inseln, von denen 167 bewohnt sind. Die größte Insel ist Kreta, und neben Rhodos, Korfu und Mykonos auch die meistbesuchte. Hinzu kommen Halbinseln wie Chalkidiki bei Thessaloniki mit ihren drei „Fingern" und das landschaftlich reizvolle Pilio bei Volos.

Bild 3 Seit den 1960er Jahren ist Griechenland ein beliebtes Ziel für Touristen aus aller Welt. Besonders die endlos langen Strände erleben im Sommer einen Ansturm von sonnenhungrigen Touristen. Dennoch findet man immer noch ruhige Orte und Buchten mit wenigen Besuchern wie hier auf der Insel Karpathos.

Bild 4 Obwohl die Touristen vor allem die Inseln besuchen, bietet auch das Festland mit seinen Bergen, Seen und Flüssen eindrückliche Naturerlebnisse. Ein ganz besonderer Nationalpark befindet sich im Dreiländereck zwischen Albanien, Griechenland und Nordmazedonien. Hier liegen die Prespa-Seen, eingebettet zwischen Bergen. Sie bieten Lebensraum für seltene Tier- und Pflanzenarten und sind ein bedeutender Brut- und Überwinterungsplatz für Vögel wie z. B. Pelikane. Im Jahr 2000 haben die drei Staaten gemeinsam ein grenzübergreifendes Schutzgebiet errichtet.

Bild 5 Wer Griechenland durchquert, blickt meist auf Berge und Hügel: drei Viertel des Landes bestehen aus Gebirge. Immer wieder trifft man auf Hirten mit ihren Schafen und Ziegen. In der griechischen Mythologie gelten die schneebedeckten Gipfel des Olymp-Gebirges als Wohnort der Götter. Zahlreiche Wanderwege führen zu dem 2 917 Meter hohen Hauptgipfel.

Bild 6 Die laut Guiness-Buch der Rekorde tiefste Schlucht der Welt ist die Vikos-Schlucht im Pindos-Gebirge im Nordwesten Griechenlands. Fast senkrecht fallen die Kalksteinwände rund 1 000 Meter in die Tiefe. Trotz zunehmendem Tourismus ist die Natur noch weitgehend unberührt und wild.

Bild 7 **Geschichte**
Auch das historische Erbe Griechenlands zieht zahlreiche Urlauber an. In der griechischen Antike liegen viele Wurzeln der heutigen europäischen Zivilisation. Im 5. Jahrhundert vor Christus begründeten die Athener erstmals ein auf demokratischen Ideen basierendes Gemeinwesen. Auch sprachlich hat das klassische Griechenland seine Spuren in Europa hinterlassen: Zahlreiche alltägliche Begriffe wie Fotografie, Telefon, Apotheke, Therapie und Kritik stammen ursprünglich aus dem Griechischen. Das Bild zeigt die Akropolis in Athen.

Bild 8 Klassizistische Architektur lehnte sich in ganz Europa an die Antike an; die heutigen Olympischen Spiele haben ihr Vorbild im alten Griechenland. Die Ideenlehre des Platon und die Logik des Aristoteles prägen die Philosophie bis heute. Und selbst die griechische Mythologie mit ihren Göttern und Halbgöttern wie Hermes, Sisyphos und Demeter ist in unserer Alltagskultur immer noch präsent. Das Bild zeigt das antike Heiligtum von Delphi, wo Ratsuchende ein Orakel befragen konnten.

Bild 9 Mit dem Aufkommen des Römischen Reiches wurde das Gebiet des heutigen Griechenlands römische Provinz. Die griechische Sprache und Kultur blieben jedoch im ganzen östlichen Mittelmeerraum weiterhin prägend. Die ersten Christinnen und Christen lebten in einer griechisch-hellenistischen Umgebung. Die Schriften des Neuen Testaments wurden im Original auf (Alt-)Griechisch geschrieben. Das Bild zeigt ein auf Papyrus geschriebenes Fragment aus dem Matthäusevangelium von 250 n. Chr.

Bild 10 Nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte und der Briefe war Paulus derjenige, der die Botschaft von Jesus Christus nach Griechenland brachte. Seine Missionstätigkeit begann in Philippi nahe der heutigen nordgriechischen Stadt Kavala. Nach Apostelgeschichte 16 ließ sich die Purpurhändlerin Lydia mit ihrem ganzen Haus taufen und begründete damit in Philippi die erste Gemeinde auf europäischem Boden.

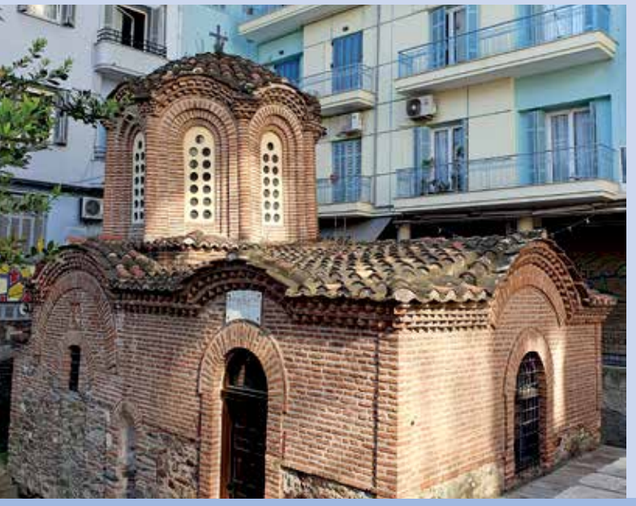


Bild 11 380 n. Chr. wurde das Christentum im Römischen Reich zur Staatsreligion. Mit dem Untergang Roms trat auch Griechenland mehr und mehr in den Hintergrund der Weltgeschichte. 1204 plünderten die Kreuzfahrer Konstantinopel. Danach besaß das Byzantinische Reich keine Kraft mehr, um sich vor feindlichen Übergriffen zu schützen. 1453 fiel es den Eroberungszügen der Osmanen zum Opfer. Die türkische Besatzung Griechenlands währte 400 Jahre. Die Machthaber unterdrückten die griechische Sprache. Das Bild zeigt eine Kirche in byzantinischer Architektur aus dem 13. Jahrhundert in Thessaloniki.

Bild 12 Juden gab es in Griechenland schon zur Zeit des Apostels Paulus. Eine weitere große Gruppe von Juden gelangte 1493 nach Griechenland. Sie waren im Rahmen der christlichen Rückeroberung aus Spanien (Reconquista) vertrieben worden. Die spanischen Juden, auch sephardische Juden genannt, bildeten bis ins 20. Jahrhundert die Mehrheit der Bevölkerung in Thessaloniki, was aus diesem Grund auch „Jerusalem des Balkans" genannt wurde. Das Bild zeigt die einzige von einst 31 Synagogen in Thessaloniki, die nicht von den Nazis zerstört wurde, da sie als Lager für das Rote Kreuz genutzt wurde.

Bild 13 Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kriselte es im Osmanischen Reich, was den unterdrückten Völkern Hoffnung auf Freiheit gab. 1821 begann die griechische Revolution. 1830 führte sie mit Unterstützung aus England, Frankreich und Russland zu der lang ersehnten Unabhängigkeit. Griechenland wurde zur Monarchie. Das Bild zeigt das königliche Schloss in Athen, das heute Sitz des Parlaments ist.

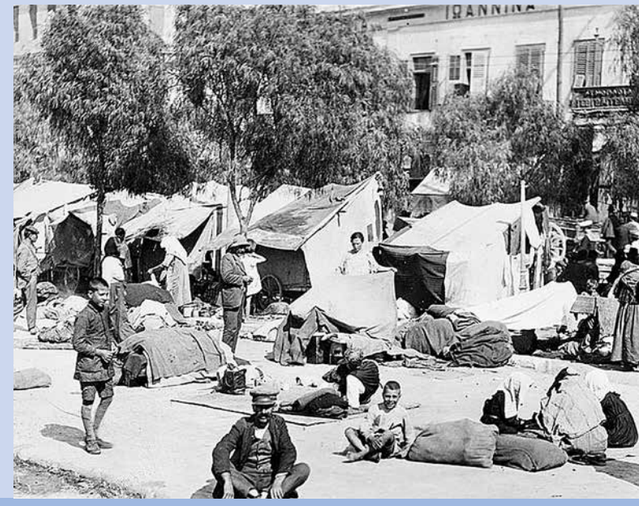


Bild 14 Von 1919 bis 1922 führten Griechen und Türken Krieg gegeneinander. Dieser endete in der „Kleinasiatischen Katastrophe", wie sie in Griechenland genannt wird: Über eine Million Griechen wurden aus Kleinasien vertrieben. Gleichzeitig mussten Hunderttausende Muslime aus Griechenland in die Türkei fliehen. Die Ankunft von so vielen Flüchtlingen war eine riesige Herausforderung für die griechische Gesellschaft. Das Bild zeigt notdürftig aufgestellte Zelte in Ioannina. Auf dem Land und in den Außenbezirken der Städte entstanden Siedlungen, deren Namen an die verlorene Heimat erinnerten.

Bild 15 1941 überfiel die deutsche Wehrmacht Griechenland, besetzte das Land und raubte es aus. Maschinen, Lebensmittel und Rohstoffe wurden nach Deutschland abtransportiert. In den Städten kam es im Winter zu tödlichen Hungersnöten. In Vergeltungsaktionen gegen griechische Partisanenverbände erschoss die Wehrmacht Zehntausende Unschuldige. Die Besatzer deportierten und töteten 58.000 Juden, vor allem aus Thessaloniki. Nur 12.000 Juden konnten sich retten.
Erst nach einem Bürgerkrieg (1946–49) und einer Militärdiktatur (1967–74) konnte sich in Griechenland eine stabile Demokratie etablieren.

Bild 16 Keine 20 Jahre nach der deutschen Besatzung schlossen Griechenland und Deutschland 1960 ein Anwerbeabkommen. Mehr als eine halbe Million Griechinnen und Griechen kamen in der Folge nach Deutschland und arbeiteten am Fließband, in Gießereien oder im Bergbau. Einige blieben, andere gingen später in ihre Heimat zurück. Im Jahr 2000 hatte 10 % der Gesamtbevölkerung Griechenlands in den letzten 40 Jahren eine Zeitlang in Deutschland gelebt.

Bild 17 Der stark aufgeblähte öffentliche Apparat war einer der Gründe für die 2010 ausgebrochene Staatsschuldenkrise. Die daraufhin erlassenen Sparprogramme stürzten viele Griechen in Armut. Inzwischen ist Griechenland jedoch eine der Wachstumsregionen der Europäischen Union.

Bild 18 **Kultur**
Oliven gehören in Griechenland zum Alltag. Auf den Märkten findet man sie in allen Varianten. Die Koroneiki-Olive ist die klassische griechische Ölolive mit wenig Fruchtfleisch und einem hohen Ölgehalt. Die Olive aus der Region Kalamata ist eine fleischige Tafelolive und kann bis zu fünfmal größer werden als die Koroneiki-Olive. Rohe Oliven sind bitter und nicht bekömmlich. Für ihren typischen Geschmack müssen sie eingelegt oder mariniert werden. Unreife Oliven sind grün, reife violett-bräunlich oder schwarz. Da es recht lange dauert, bis Oliven voll gereift sind, färben viele Hersteller die noch unreifen Früchte schwarz ein.

Bild 19 In Griechenland wird der Arbeitstag oft von einer langen Siesta von 12 bis 17 Uhr unterbrochen. Das Abendessen beginnt meist nicht vor 21 Uhr. Nimmt man das Essen nicht zu Hause, sondern in fröhlicher Runde in einer der vielen Tavernen und Restaurants ein, werden viele verschiedene Speisen geordert und in die Tischmitte gestellt. Fleisch und Fisch werden auf großen Platten serviert. Dazu wird gern Retsina getrunken, ein trockener und mit Harz versetzter Tafelwein. Meist übernimmt eine Person die Rechnung für alle.

Bild 20 95 % der Griechen gehören der Griechisch-Orthodoxen Kirche an, einer Staatskirche mit umfassender staatlicher Finanzierung. In keinem anderen europäischen Land ist eine einzige Kirche so stark in der Bevölkerung verbreitet. Die kleine Evangelische Kirche wird oft als Sekte betrachtet. Viele wissen nicht, dass es auch eine christliche Kirche ist.

Bild 21 Ostern wird nach dem julianischen Kalender gefeiert, also meist an einem anderen Datum als in Deutschland.
In den orthodoxen Kirchen läuten am Karfreitag die Kirchenglocken jeweils zwei Mal pro Stunde zum Totengeläut. Am Karsamstag wird gebacken und das Osterlamm vorbereitet. Die Taufpaten bringen den Kindern große, mit Spielfiguren geschmückte Kerzen mit, Lambadas genannt. In der Osternacht werden diese in der Kirche entzündet und man grüßt sich mit „Christos anesti" – „Christus ist auferstanden". Nach der Osternacht wird zu Hause Magiritsa, die erste Fleischsuppe nach der Fastenzeit, gegessen. Am Ostersonntag wird das Osterlamm gegrillt. Die Eier sind traditionell rot, werden aber nicht versteckt. Einen Osterhasen kennt man in Griechenland nicht.

Bild 22 **Evangelische Kirche in Griechenland**
Um 1850 wurden in Athen die ersten Griechen evangelisch und gründeten mit Hilfe US-amerikanischer Missionare eigene Gemeinden. Im Jahre 1871 wurde die Erste Griechische Evangelische Kirche in Athen eingeweiht – im Bild das kleine Gebäude links neben dem Hadrianstor.
Auch in Kleinasien, das damals zum Osmanischen Reich gehörte, gründeten sich griechisch-evangelisch Gemeinden. Als 1922 die Griechen gewaltsam von dort vertrieben wurden, kamen auch viele Evangelische nach Griechenland. Die evangelischen Flüchtlinge siedelten vor allem in Thessaloniki, Athen und Katerini, wo sich noch heute die größten Gemeinden befinden. Im Jahr 1938 schlossen sich alle evangelischen Gemeinden zur Griechisch-Evangelischen Kirche (GEK) zusammen.

Bild 23 Nachfahren von Flüchtlingen zu sein ist tief im Bewusstsein der Kirche verankert und trägt zu ihrem heutigen Engagement bei. Als 2015 zahlreiche Flüchtlinge in Griechenland ankamen, öffneten Gemeindeglieder ihre Türen, nahmen die Ankommenden bei sich auf oder versorgten sie in den Lagern. Aus dieser spontanen Hilfe haben sich inzwischen feste Projekte etabliert. Jonathan arbeitet in dem Bildungsprojekt„Faros“ für junge Flüchtlinge in Athen. Er sagt: „Vor 100 Jahren brauchten meine Vorfahren Hilfe, um in der Fremde neu anzufangen. In unserer Kirche wissen wir, dass die Rollen sich auch wieder tauschen können. Schon morgen könnten wir selbst wieder Hilfe benötigen.“

Bild 24 Heute sind die 32 Gemeinden der Kirche im ganzen Land (sowohl auf dem Festland als auch auf den Inseln) verstreut. Sie werden von 17 Pfarrern betreut. Frauen werden bisher nicht zu Pfarrerinnen ordiniert. Die ökumenischen Beziehungen zur orthodoxen Kirche sind je nach Ort mehr oder weniger gut. Das Bild zeigt Pfarrer Niko Stamoulis aus der Gemeinde in Katerini

Bild 25 Zahlreiche Gemeinden leisten seit Jahren eine umfangreiche sozialdiakonische Arbeit mit Suppenküchen, Kleiderkammern oder Bildungsprojekten in Roma-Siedlungen. Das Bild zeigt die Sozialkantine für Bedürftige der evangelischen Gemeinde in Thessaloniki.

Bild 26 **Projekt: Katerini – Sprachkurse und Lebensmittelhilfe**
Die Gemeinde in der kleinen Stadt Katerini wurde 1922 von aus Kleinasien ankommenden Flüchtlingen gegründet. Heute ist sie die größte Gemeinde der Kirche und seit 2015 selbst aktiv in der Flüchtlingsarbeit. Das Jahresprojekt unterstützt hier kostenlose Sprachkurse. Die meisten Teilnehmerinnen – wie diese beiden jungen Frauen – sind aus der Ukraine geflüchtete Frauen, die gerne eine Arbeit aufnehmen möchten, sich aber keinen kostenpflichtigen Sprachkurs leisten können.

Bild 27 Im Jahre 2012 verarmten immer mehr Menschen infolge der Sparmaßnahmen der Regierung. Die Männer-Gebetsgruppe der Gemeinde wollte praktisch helfen. Deshalb gründeten sie die „Community Food Bank“, eine Ausgabe von kostenlosen Lebensmitteln. Noch heute erhalten hier 160 bedürftige Familien Lebensmittel, Kleidung und Hygieneprodukte.

Bild 28 Seit 2021 betreibt die Gemeinde eine Sozialkantine für Menschen, die auf der Straße leben und keine Möglichkeit haben zu kochen. Sie unterstützt aktuell 36 Personen, darunter zahlreiche Suchtkranke. Zwei Mal pro Woche erhalten sie frisch gekochte Mahlzeiten, einschließlich Salat, Obst und Nachtisch. Sie haben die Möglichkeit, zu duschen, Wäsche zu waschen und Kleidung und Schuhe aus der Kleiderkammer zu erhalten. Theofilos Varytimides (links im Bild) ist nicht nur der Koch der Sozialkantine, sondern hört den Menschen auch zu und berät sie zur Wohnungs- und Arbeitssuche. Die Projekte stützen sich auf Spenden und ehrenamtliche Arbeit.

Bild 29 Projekt: Wohnraum für geflüchtete Frauen in Athen

In Athen gibt es zwei traditionsreiche evangelische Gemeinden, 1871 und 1923 gegründet. In dem anarchistisch und studentisch geprägten Stadtteil Exarchia gab es lange keine Kirchen, wohl aber junge Menschen auf Sinnsuche. 2013 gründete sich hier eine neue evangelische Gemeinde. Der Kirchenraum ist in einem normalen Wohnhaus untergebracht, das genau wie die anderen Häuser mit Graffitis verziert ist. Die Gemeinde ist sozial sehr engagiert. Einmal im Monat lädt die Gemeinde die Nachbarschaft zum Essen ein. Alle sind willkommen. Im Parterre des Gebäudes konnte vor zwei Jahren eine Wohnung ausgebaut werden, in der heute zwei geflüchtete Paare aus der Ukraine leben. Das GAW unterstützte den Ausbau.

Bild 30 Unter den Flüchtlingen sind junge alleinerziehende Frauen eine besonders verletzliche Gruppe, weil sie leicht Opfer von Menschenhandel werden können. Mit Hilfe des Jahresprojekts soll in dem noch unrenovierten ersten Stockwerk des Kirchengebäudes eine Wohnung renoviert werden, wo solche junge Frauen einen sicheren Ort und Unterstützung erhalten. Im Projekt „Halbunabhängiges Wohnen" unterstützt die Gemeinde junge geflüchtete Frauen. Um ihren Berufsabschluss in Griechenland anerkennen zu lassen, sind sie verpflichtet ein einjähriges, nicht vergütetes Praktikum zu absolvieren. Das Jahresprojekt unterstützt ihre Miete und Ausgaben.

Bild 31 Projekt: Lebensmittelhilfe für Frauen in einem Flüchtlingslager

Die ökumenische Werkstatt für Flüchtlinge NAOMI in Thessaloniki geht auf eine Anregung der GAW-Frauenarbeit im Jahr 2012 zurück. Was mit einer kleinen Nähwerkstatt begann, ist heute eine große Organisation und ein Sozialunternehmen. Angestellte Näherinnen stellen aus gebrauchten Stoffen Kleidung und Accessoires her. Diese werden vor Ort und im Internet verkauft. In einem Schulungszentrum werden weitere Frauen an der Nähmaschine ausgebildet, wie diese junge Frau, und in der Sozialberatung bekommen sie Hilfe bei der anschließenden Arbeitssuche.

Bild 32 Daneben betreibt NAOMI den geschützten Treffpunkt „Casa Base" für Frauen neben einem Flüchtlingslager in der Nähe von Thessaloniki. In dem Lager wohnen die Menschen in großer räumlicher Enge in kleinen Containern zusammen, ohne Rückzugsmöglichkeiten, und das teilweise jahrelang. Gerade für Mädchen und Frauen ist das eine sehr belastende Situation, nicht selten kommt es zu häuslicher Gewalt.

Bild 33 In „Casa Base" können die Mädchen und Frauen sich ausruhen, reden, kochen, Sprachen lernen, Sport treiben und Musik machen. Die 15-jährige Ronak sagt: „Ich bin gerne hier. Ich kann alles Mögliche tun. Ich fühle mich frei, weil Jungs nicht kommen dürfen." Da das Essen im Lager von schlechter Qualität ist und nicht ausreicht, leiden gerade die Kinder oft an Unterernährung. „Casa Base" stellt den Frauen deshalb kostenlos Lebensmittel zur Verfügung. Das Jahresprojekt unterstützt die Lebensmittelhilfe in „Casa Base".

Griechenland auf einen Blick

Offizieller Name:
Elliniki Dimokratía – Hellenische Republik, im Alltag wird die Form Elláda genutzt

Geografie: Fläche 132.000 km², davon 19 % Inseln. Durch die zerklüftete Küste und die rund 3000 Inseln beträgt die Küstenlänge 13 676 Kilometer (Deutschland: 2 389 Kilometer). Drei Viertel des Landes bestehen aus Gebirge. Der höchste Berg ist der Mytikas im Olympgebirge mit 2.917 Metern.

Einwohner: 10,5 Millionen. Allein im Großraum der Hauptstadt Athen leben rund 4 Millionen Menschen.

Wirtschaft: In der Wirtschaftskrise der Jahre 2010 bis 2016 verlor Griechenland ein Viertel seiner Wirtschaftskraft. Vollständig erholt hat sich das Land noch nicht, zählt aber heute zu den Wachstumsregionen Europas mit einem Wirtschaftswachstum 4-mal über dem EU-Durchschnitt. Dazu trägt der boomende Tourismus bei, der rund 20 % des BIP ausmacht. Die gesamte griechische Wirtschaft ist stark dienstleistungsorientiert: Diesem Sektor sind rund 80 % des BIPs zuzurechnen.

Griechenland ist politisch in 13 Regionen gegliedert. Außerhalb der eigentlichen Verwaltungsgliederung steht die orthodoxe Mönchsrepublik Berg Athos. Das altertümlich anmutende Zutrittsverbot für Frauen gilt seit dem Jahr 1045. Schiffe mit Frauen an Bord müssen einen Abstand von 500 Metern von der Küste einhalten.

Fasolada
(„Φασολάδα“)
(griechische Bohnen-Gemüsesuppe)

Zubereitung:

Das Gemüse putzen, schälen und in mundgerechte Stücke (Würfel oder Scheiben) schneiden.

Das Olivenöl in einem Topf erhitzen und die Zwiebeln und den Knoblauch darin glasig braten. Das Gemüse und Gewürze hinzufügen und bei mittlerer Hitze für etwa 5 Minuten anschwitzen. Anschließend die weißen Bohnen, die gehackten Tomaten, das Tomatenmark und Wasser hinzufügen, zum Kochen bringen und für etwa 15 Minuten köcheln lassen.

Am Ende der Garzeit ggf. nochmals mit Gewürzen und Kräutern, Salz und Pfeffer abschmecken. Den Lorbeer aus der Suppe nehmen. Die Suppe mit Petersilie garnieren und mit Weißbrot servieren.

Zutaten für 4 Personen:

- **500 g weiße Bohnen aus der Dose (Abtropfgewicht)**
- **1–2 Zwiebeln**
- **1–2 Knoblauchzehen**
- **2 Möhren**
- **1–2 Stangen Stangensellerie**
- **1 EL Tomatenmark**
- **400 g gehackte Tomaten aus der Dose (oder gewürfelte frische Tomaten)**
- **100 ml Olivenöl**
- **Salz und Pfeffer**
- **Gewürze (z. B. 1 TL Oregano, 1 TL Thymian, ½ TL Bohnenkraut oder nach Geschmack)**
- **1 Lorbeerblatt**
- **750 ml Wasser**
- **2 EL Petersilie, gehackt**

Diejenigen, die es feurig mögen, können dem Rezept eine halbe Chilischote hinzufügen, oder die Suppe am Ende mit ein paar Spritzern Tabasco abschmecken.

Wenn in der Suppe Fleisch gewünscht ist, kann man zu Beginn mit den Zwiebeln auch noch Speckwürfel (Bacon) anbraten.

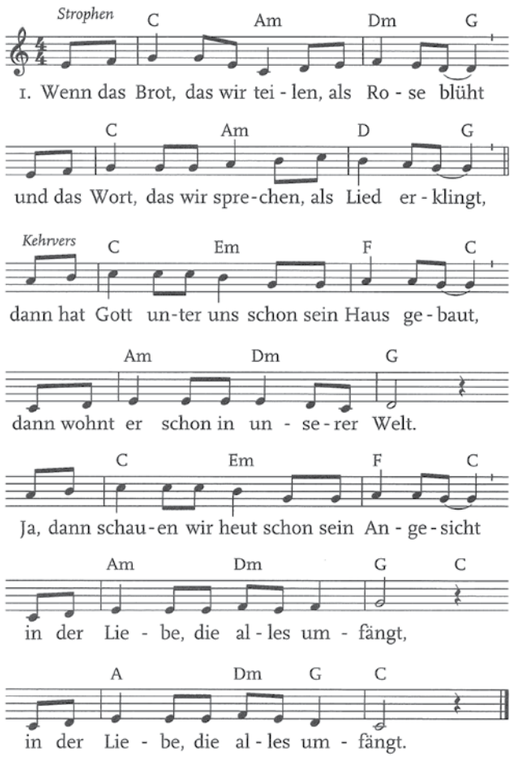
Dieses Gericht kann man getrost als traditionell, bodenständig und authentisch bezeichnen. Ganze Generationen überall in Griechenland sind mit dieser Suppe aufgewachsen. Und wie mit beliebten Gerichten üblich, gibt es jede Menge eigene Familienrezepte dafür. Auch Theophilos, der Koch und Sozialarbeiter in der evangelischen Gemeinde Katerini, der gern nach traditionellen Rezepten kocht, bereitet manchmal für die Essensausgabe Fasolada zu.

Traditionell wird Fasolada mit getrockneten weißen Bohnen (ca. 200 g) zubereitet. Diese sollten bereits am Tag zuvor in reichlich Wasser eingeweicht werden. Am nächsten Tag kurz aufkochen, 2–3 Minuten köcheln lassen, das Wasser wegschütten und die Bohnen abspülen. Mit diesen Bohnen muss die Suppe allerdings statt 15 Minuten ca. 1 Stunde köcheln.

Καλή όρεξη!
Kali Orexi!
Guten Appetit!

Vorschlag für eine Andacht zum Jahresprojekt

Lied: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht



Aus: Singt von Hoffnung. Neue Lieder für die Gemeinde, 12. Auflage 2023 (2008), Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Nr. 115.

2. Wenn das Leid jedes Armen uns Christus zeigt / und die Not, die wir lindern, zur Freude wird, / dann ...

3. Wenn die Hand, die wir halten, uns selber hält / und das Kleid, das wir schenken, auch uns bedeckt, / dann ...

4. Wenn der Trost, den wir geben, uns weiter trägt / und der Schmerz, den wir teilen, zur Hoffnung wird, / dann ...

5. Wenn das Leid, das wir tragen, den Weg uns weist / und der Tod, den wir sterben, vom Leben singt, / dann ...

T: Claus-Peter März 1981. M: Kurt Grahl 1981.
© bei den Urhebern

Selig sind, die da geistlich arm sind;
denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen;
denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.

Selig sind die Barmherzigen;
denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind;
denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen;
denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.

Matthäus 5,3 – 10

Brot – die Nahrung des Lebens

Brot steht für das, was wir zum Leben brauchen. In vielen Teilen der Welt ist es ein Symbol für den täglichen Überlebenskampf und für die Solidarität zwischen den Menschen. Für Frauen in Griechenland, aber auch für viele Flüchtlinge, die aus Krisenregionen ankommen, ist der Zugang zu Lebensmitteln und die Sicherung des eigenen Überlebens ein täglicher Kampf.

Brot und Rosen gemeinsam sind das Symbol für Elisabeth von Thüringen. Sie gab alle Adelsprivilegien auf und diente den Armen. So wurde sie ein starkes Vorbild dafür, dass Glaube und Liebe untrennbar sind.

Elisabeth kann es einfach nicht ertragen, dass auf der Burg große Feste gefeiert werden, während unten im Tal die einfachen Leute verhungern. Körbeweise bringt sie Brot vom Hof in die Stadt, obwohl ihr Mann, Ludwig, das verboten hatte. Elisabeth wird mit den Körben ertappt. Als Elisabeth das Tuch über dem Korb mit den Broten lüftet, waren nur Rosen darin. Das Rosenwunder!

So wie die Heilige Elisabeth dann ihre Rosen den Armen brachte, so können auch wir in einer Welt der Entbehrung Hoffnung und Liebe verbreiten. Das ist der Sinn unserer Projektarbeit.

Rosen – Hoffnung und Glaube

Rosen stehen für Schönheit, Hoffnung und Liebe. In Griechenland, einem Land mit reicher Kultur und Geschichte, finden wir viele „Rosen" – die Kunst, die Musik, die Traditionen und die Gemeinschaft.

Die Rosen weisen auf das, was das Leben erst erfüllt, über das Allernotwendigste hinaus. Dass ich gesehen werde, wahrgenommen als Mensch. Dass ich Respekt und Wohlwollen spüre. Dass meine Stimme ernst genommen wird und zählt. Dass ich meine Fähigkeiten und Begabungen verwirklichen kann. Und dass auch meine Grenzen respektiert werden.

Wir alle kennen das Lied der Textilarbeiterinnen in den großen Fabriken der USA „Brot und Rosen" – zugleich auch das Motto des Streikaufrufs vor mehr als hundert

Jahren. 20.000 Frauen forderten einen gerechten Lohn, also Brot. Darüber hinaus eine menschenwürdige Arbeits- und Lebensumgebung. Die Rosen.

Wir wollen nicht Brot oder Rosen, wir wollen beides. Dabei steht das Brot für das Lebensnotwendige, die Rose für Würde und Wertschätzung. Beides ist lebensnotwendig!

Zukunft – für die Frauen von heute und morgen

Die Zukunft, die wir für Frauen in Griechenland und auch bei uns erhoffen, ist eine Zukunft des Wissens, der Würde und der Gerechtigkeit. Wir glauben, dass jede Frau, die die Möglichkeit hat, sich zu bilden, ihre Stimme zu erheben und für sich selbst und ihre Familie zu sorgen, einen Teil dazu beiträgt, diese Welt zu einem besseren Ort zu machen. Mit Sprachkursen, die wir fördern, öffnen wir Frauen Türen, damit sie in ihrer neuen Heimat eine Perspektive und eine Zukunft aufbauen können, umso aktiv an der Gesellschaft teilzunehmen.

Für uns ist die Zukunft die Vision eines Griechenlands, das Frauen die gleichen Chancen bietet, das Brot und Rosen für alle bereithält. Es ist die Hoffnung auf eine Zukunft, in der Solidarität und Fürsorge die Grundlage für das Leben miteinander sind.

Inge Rühl

Die Auferstehungskirche in Imerovigli auf Santorin

Abschlussgebet

Gott, du hast uns das Brot des Lebens gegeben und uns gezeigt, wie wichtig es ist, es mit anderen zu teilen. Lass uns deinem Wort folgen. Lass uns die Rosen der Hoffnung verbreiten und mit Liebe und Glaube in die Zukunft gehen. Segne alle Frauen, die in Not sind, und schenke ihnen die Kraft und die Unterstützung, die sie brauchen. Gib uns die Weisheit, in unseren Projekten für die Frauen in Griechenland, und für alle, die Hilfe suchen, ein Segen zu sein.

Amen.

Medienempfehlungen

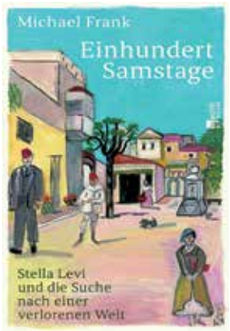
Wer deutschsprachige Literatur über Griechenland sucht, stößt vor allem auf eine schier unüberschaubare Anzahl von Büchern über die Antike und auf Reiseführer. Mehr als 30 Jahre lang machte es sich der deutsche Romiosini-Verlag zur Aufgabe, diesen ein weiter gefasstes Griechenlandbild gegenüberzustellen. Insgesamt erschienen fast 200 Titel mit Übersetzungen moderner griechischer Literatur sowie Sachbücher. Seit 2014 legt die Edition Romiosini als Teil des „Centrums Modernes Griechenland" an der Freien Universität Berlin das Programm des Verlags neu auf. Ein Teil der nicht mehr lieferbaren Bücher ist dankbarerweise in einer Onlinebibliothek kostenlos verfügbar: https://bibliothek.edition-romiosini.de/index

Darunter ist z. B. die Anthologie **„Preisgekrönte Kurzgeschichten aus Griechenland"**, die 14 Autorinnen und Autoren vorstellt, die alle mit wichtigen griechischen Literaturpreisen ausgezeichnet worden sind.

Diese Bibliothek enthält auch ein Buch, das der GAW-Frauenarbeit während ihres Besuchs in Griechenland sehr ans Herz gelegt wurde: **„Lebewohl, Anatolien"**, ein Roman der Schriftstellerin Dido Sotiriou, der zu den meistgelesenen Büchern der Nachkriegszeit in Griechenland zählt. Sotiriou schreibt über die Zeit der sog. Kleinasiatischen Katastrophe, über Brutalitäten an Griechen und Armeniern, aber auch über Momente der Menschlichkeit. Der Roman fand auch in der Türkei großen Anklang, weil es, wie die Autorin meinte, darin „keine guten Griechen und keine bösen Türken gibt, nur Menschen, die Opfer werden und dafür teuer bezahlen".

1935 zog die verwitwete Mutter des späteren Zoologen und Autors Gerald Durrell mit ihren vier Kindern auf die Insel Korfu. Durrells' scharfsinnige und humorvolle autobiografische Trilogie über die fünf Griechenland-Jahre mit seiner exzentrischen Familie und eigensinnigen Einheimischen wurde zur Grundlage für die britische Dramedy-Serie **„Die Durrells"** mit vier Staffeln und insgesamt 26 Folgen (Gesamtausgabe 8 DVDs, 69 EUR). Von der Trilogie selbst ist nur das erste Buch **„Meine Familie und andere Tiere"** auf Deutsch erhältlich (Piper Taschenbuch 2023, 400 Seiten, 15 EUR)

Fast 90 Prozent der 80 000 Juden, die vor dem Zweiten Weltkrieg in Griechenland lebten, wurden Opfer der Shoa. In seinem Buch **„Einhundert Samstage. Stella Levi und die Suche nach einer verlorenen Welt"** erzählt der amerikanische Autor Michael Frank die Geschichte einer Jüdin, die auf Rhodos aufwuchs, nach Auschwitz deportiert wurde, es gemeinsam mit ihrer Schwester überlebte und in New York ein neues Leben begann. (Rowohlt Berlin 2023, 336 Seiten, 24 EUR)



Seit dem Beginn der Fluchtbewegung 2014 hat sich der Name des Lagers von Moria auf der Insel Lesvos eingeprägt als Synonym für die unmenschliche Behandlung von Flüchtenden an den europäischen Außengrenzen. Journalistin Franziska Grillmeier dokumentiert in ihrem Buch **„Die Insel. Bericht vom Ausnahmezustand an den Rändern Europas"** den Umgang mit Flüchtenden auf den ostägäischen Inseln, gibt aber Raum für die Erzählungen der Betroffenen über ihr Leben und die Fluchterfahrung. (C.H. Beck Verlag 2023, 220 Seiten, 24 EUR)

Eine gute Annäherung an Griechenland heute bietet das Heft **„Griechenland verstehen"** aus der Reihe der SympathieMagazine. Griechische und deutsche Autorinnen und Autoren widmen sich im Magazin undogmatisch und mit offenem Blick Land und Leuten, vor allem aber dem Alltag der Griechinnen und Griechen und ihren Sorgen und Hoffnungen in den Zeiten der Schuldenkrise. (2018, 4,60 EUR)

Frauen tragen die Kirche, aber dürfen sie nicht leiten

Eirini Venetsanou leitet als gelernte Buchhalterin die Abteilung Finanzen der Nichtregierungsorganisation (NGO) Perichoresis, die vom Jahresprojekt unterstützt wird. Die Soziologin Alexandra Nikolara ist Exekutives Mitglied des Verwaltungsrates von Perichoresis und leitet das Freizeitzentrum der Kirche „AZ Bible Center" in Leptokarya. Sarah Münch sprach mit ihnen darüber, wie es ist, evangelisch in einem mehrheitlich orthodoxen Land zu sein und warum Frauen fast überall in der Kirche vertreten sind außer in den höchsten Ebenen.

Seid ihr in der evangelischen Kirche aufgewachsen?

Eirini Venetsanou: Ja. Seit ich mich erinnern kann, gehöre ich zur evangelischen Kirche in Katerini – obwohl ich orthodox getauft bin. In Griechenland übernehmen die Kinder traditionell die Religionszugehörigkeit ihres Vaters. Mein Großvater war orthodox, meine Großmutter evangelisch – also wurde meine Mutter orthodox getauft. Auch ich wurde orthodox getauft, nach der Konfession meines Vaters. Ich ging aber mit meiner Großmutter und meiner Mutter in die evangelische Kirche. Genauso war es auch mit meinem Sohn. Mein Großvater hat sich nie sehr für die Kirche interessiert. Auch mein Vater hatte nichts gegen die evangelische Kirche. Er war froh, zu sehen, dass ich in einer sicheren Umgebung aufwachse und Freunde in der Kirche fand.

Alexandra Nikolara: Auch ich wurde orthodox getauft. Zwei Jahre nach meiner Geburt konvertierten meine Eltern jedoch zum Protestantismus und mein Vater wurde Ältester in der Ersten Evangelischen Kirche in Athen. Ich habe an vielen Kinder- und Jugendcamps teilgenommen und später auch als Teamerin unterstützt.
Wegen meines Mannes zog ich von Athen nach Katerini. Hier wurde ich sehr freundlich aufgenommen und habe mich von Anfang an wohl in der Gemeinde gefühlt. Ich bin glücklich darüber, dass die Menschen mir vertraut und mir wichtige Aufgaben übergeben haben: 2016 wurde ich als Projektmanagerin bei der NGO Perichoresis angestellt und später in den Vorstand gewählt. Außerdem leite ich das AZ Bible Center in Leptokarya. Ich liebe diese Gemeinde und solange ich kann, werde ich überall helfen, wo ich gefragt werde.

Wie war es für euch als Kind evangelisch in einem orthodoxen Land zu sein?

Alexandra Nikolara: Als ich in den 1970er Jahren in Athen in der Schule war, verstanden meine Mitschüler nicht, was „evangelisch" bedeutet. Sie dachten, es sei eine Sekte oder etwas anderes Verrücktes. Jeden Morgen fand vor Unterrichtsbeginn ein Morgengebet statt (das ist noch heute so);

Alexandra Nikolara und Eirini Venetsanou

Ehrenamtliche Frauen aus der Gemeinde in Katerini

ein Schüler oder eine Schülerin darf dabei laut das Vaterunser beten. Ich durfte das nie. Einmal fragte ich, wann ich denn an der Reihe sei. Die Lehrerinnen waren ganz verwundert: „Kennst du dieses Gebet denn?“ Manche Orthodoxe wissen nicht einmal, dass wir dieselbe Bibel haben.

Eirini Venetsanou: Weil ich orthodox getauft war, fiel ich nicht weiter auf. Ich hatte nur einen Lehrer, der etwas gegen die evangelische Kirche hatte und immer wieder fragte, warum ich dorthin ginge.

Wie seht ihr die Rolle von Frauen in der evangelischen Kirche?

Beide: Sehr aktiv!

Alexandra Nikolara: Alle Kirchencafés und Gemeinschaftsessen werden von den Frauen vorbereitet. Die Männer tragen vielleicht die Tische, aber die Frauen organisieren und kochen. Die Ehrenamtlichen in der Kinderarbeit sind fast ausschließlich Frauen, genauso im Chor und in der Community Food Bank (siehe Seiten 12 bis 14). Die Mehrheit der 30 gewählten Diakon:innen in unserer Gemeinde sind Frauen. Ihre Aufgabe ist es, den Pfarrer und die sechs Ältesten zu unterstützen.
Was sie nicht dürfen, ist predigen. Dafür ist die griechische Mentalität noch nicht bereit. Ich bin mir aber sicher, dass Frauen dies bald dürfen, schon in nächster Zukunft. Und sie können nicht als Älteste gewählt werden. In Griechenland ist es leider noch nicht denkbar, dass Frauen Kirchengemeinden leiten. Sie dürfen zwar die Arbeit an der Basis machen, aber die Leitung wird ihnen nicht zugetraut! Ich bin der Meinung, dass es in jeder unserer Gemeinden sehr fähige Frauen gibt, die mehr Verantwortung übernehmen könnten. In den Gemeindeversammlungen haben sie als Gemeindeglieder aber natürlich Rede- und Stimmrecht.

Was sind eure Lieblingstexte in der Bibel?

Eirini Venetsanou: Meine Lieblingsstelle in der Bibel steht in 1 Kor 13,13: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Ich mag diese Stelle, weil sie sagt, dass das was letztlich zählt, die Liebe ist. Es ist mir sehr wichtig, zu wissen, dass ich geliebt bin und dass ich fähig bin, zu lieben.

Alexandra Nikolara: Meine Lieblingsstelle steht in Hab 3,18–19: „Aber ich will mich freuen des Herrn und fröhlich sein in Gott, meinem Heil. Denn der Herr ist meine Kraft, er wird meine Füße machen wie Hirschfüße und wird mich über die Höhen führen.“ Diese Stelle sagt mir, dass Gott mir Kraft geben wird, egal was um mich herum geschieht. Aus diesen Höhen, auf die Gott uns führt, sehen manche Probleme viel kleiner aus. In meiner Arbeit spielt das eine große Rolle: Wenn mir etwas sehr kompliziert oder sogar unlösbar erscheint, fordere ich mich selbst auf, die Dinge einmal aus einer höheren Perspektive zu sehen. Dann sieht vieles einfacher aus und ich schaffe es, eine Lösung zu finden.

Das *bunte* Haus

Das Kirchengebäude in Athen-Exarchia ist ein normales Wohnhaus.

Von Maaja Pauska

Das bunte Eckgebäude im Athener Stadtviertel Exarchia fällt nicht weiter auf. Es ist voller Graffiti wie auch die Nachbarhäuser in diesem Anarchisten- und Studierendenviertel. Nur ein Konzertplakat neben der Eingangstür verrät, dass hier eine evangelische Gemeinde zu Hause ist.

Die Griechische Evangelische Kirche (GEK) hat fünf Gemeinden in Athen. Die älteren werden als Erste, Zweite und Dritte Evangelische Kirche durchgezählt, die jüngeren sind nach Stadtvierteln benannt.

In Exarchia gibt es kaum Kirchen, aber junge Menschen auf Sinnsuche. Die Missionstätigkeit der GEK startete hier um die Jahrtausendwende. Die Gemeinde gründete sich vor zehn Jahren und kaufte 2019 mithilfe verschiedener Partner u. a. dem GAW das heutige Gebäude. Das Haus war damals relativ günstig, weil in einem schlimmen Zustand. Lefteris Kalligeris, ein junger Gemeindeältester, erzählt, dass es anfangs nicht mal Fußböden gab: „Wir haben da viel Arbeit reingesteckt. Auch mein Vater, der kein Christ ist, kam und malerte. Er ist ein Intellektueller und sehr kritisch gegenüber der Orthodoxie. Unsere Gemeinde gefällt ihm besser. Er sagt, hier müsse der Verstand nicht an der Tür abgegeben werden.“

Der Gottesdienstraum befindet sich im 2. Stock, im 3. Stock sind die Gemeinderäume und eine großzügige Terrasse eingerichtet. Alles recht improvisiert. Und wenn die Gemeinde einmal im Monat auch Nachbarn zu einem gemeinsamen Essen einlädt, steht der lange Tisch quer durch den Kirchsaal.

Einmal im Monat lädt die Gemeinde Menschen aus der Gemeinde, dem Integrationshaus und dem Viertel zum Essen in den Kirchsaal ein.

Seit 2015 prägt die Flüchtlingsarbeit stark das Gesicht der Gemeinde. Aus der Sorge um Menschen, die in Athen anfangs zum Teil auf der Straße campten, ist eine umfangreiche diakonische Arbeit erwachsen. Die kirchliche NGO „Faros" (Leuchtturm) hat mit ihrem Zentrum zwanzig Gehminuten vom Gemeindegebäude entfernt einen sicheren Ort für minderjährige Geflüchtete geschaffen. Sie können sich in diesem schönen Gebäude treffen, anstatt in den Parks herumzuhängen, wo ihnen Drogen angeboten werden. In den mit Computern, Nähmaschinen oder Holzverarbeitungswerkzeug ausgestatteten Räumen werden Jugendliche aus Afghanistan, Somalia, Sierra Leone und Palästina Bildungsprogramme angeboten, sie erhalten Beratung und Hilfe bei der Arbeitssuche. Zwei Jugendliche, die verschiedene Programme durchlaufen haben, gehören inzwischen selbst zum Team. Das Zentrum wird professionell geführt, fachlich vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) unterstützt, und finanziert von Sponsoren und unterschiedlichen Kirchen aus dem Ausland. Der Vorstandsvorsitzende ist Alexandros Pipilios, Pfarrer der Evangelischen Gemeinde in Exarchia.

Mädchen in der Holzwerkstatt im Faros-Projekt

Geflüchtete aus der Ukraine sind eine weitere Personengruppe, um die sich die Gemeinde in Exarchia intensiv kümmert. Im Tiefparterre des Gemeindegebäudes konnten mit Hilfe des GAW Wohnungen für zwei Ehepaare eingerichtet werden.

Für Lefteris Kalligeris ist klar, warum solche Initiativen und die vielfältige diakonische Arbeit gerade in dieser kleinen Gemeinde zu Hause sind: „Der höchste Wert im Anarchismus ist die Solidarität. Und unsere Gemeinde in Exarchia verbindet die Tradition der christlichen Solidarität mit den Werten des Anarchismus." Auch im Gottesdienst wolle die Gemeinde zeigen, dass alle gleich seien. Was die Gleichberechtigung der Frauen betrifft, gelingt dies allerdings nur punktuell, denn eine Frauenordination gibt es in der Griechischen Evangelischen Kirche nicht. Auch die Presbyter, das heißt die Gemeindeältesten in der reformierten Tradition, können nur Männer werden. Aber immerhin: „Wir sind die erste Gemeinde unserer Kirche, wo eine Frau im Gottesdienst aus der Bibel liest", so Kalligeris.

Diese Frau ist Eleana Doupha. Nach ihrem Studium der Kinematografie und Theater hat sie in Thessaloniki zusätzlich orthodoxe Theologie studiert. Evangelische Theologie kann man in Griechenland nicht studieren. Sie ist in der Gemeinde als Diakonin gewählt und angestellt und unterstützt den Pfarrer bei der Gemeindeführung und im Flüchtlingshaus (siehe Seiten 20/21).

Aber bis Frauen in der Gemeinde und in der GEK wirklich gleichberechtigt sind, sei es wohl noch ein langer Weg, sind sich Eleana Doupha und Lefteris Kalligeris einig. Schließlich sei die Gesellschaft konservativ, Anarchistenviertel hin oder her. Da sei die GEK bereits sehr fortschrittlich, als sie 1924 den Frauen in ihren Gemeinden das Stimmrecht gewährte, während in der orthodoxen Kirche die Frauen bis jetzt nicht einmal die Liturgie singen dürften.

Lefteris Kalligeris gesteht, dass es ihm selbst am Anfang seines Theologiestudiums in Kanada schwer fiel zu akzeptieren, das dort Frauen genauso theologisch redeten und arbeiteten wie die Männer. Am Ende aber hat er es nicht nur akzeptiert, sondern gut gefunden. Würde Eleana sich als Pfarrerin ordinieren lassen, wenn es möglich wäre? Sie zögert. Zu weit weg, zu unrealistisch scheint diese Möglichkeit für sie zu sein. Vielleicht ja.

Projekt **Wohnraum für geflüchtete Frauen**

Unter den Flüchtlingen sind junge alleinerziehende Frauen eine besonders verletzliche Gruppe, weil sie leicht Opfer von Menschenhandel werden können. Mit Hilfe des Jahresprojekts der GAW-Frauenarbeit soll nun in dem noch unrenovierten ersten Stockwerk des Kirchengebäudes eine Wohnung ausgebaut werden, wo solche junge Frauen einen sicheren Ort und Unterstützung haben. Im Projekt „Halbunabhängiges Wohnen" unterstützt die Gemeinde junge geflüchtete Frauen. Um ihren Berufsabschluss in Griechenland anerkennen zu lassen, sind sie verpflichtet ein einjähriges, nicht vergütetes Praktikum zu absolvieren. Die Gemeinde unterstützt ihre Miete und ihre Ausgaben.

An sich ist die Gemeinde in Exarchia mit Pfarrern überversorgt. Alexandros Pipilios ist der erste, Lefteris Kalligeris der zweite Pfarrer – und das bei einer überschaubaren Zahl von 40 Gemeindegliedern. Doch sie müssen eben das Zentrum Faros mit vielen Mitarbeitern und Freiwilligen managen sowie die Flüchtlingsunterbringung. Finanziert wird die Arbeit der Gemeinde aus Spenden, vielfach von evangelikalen Organisationen aus den USA. Sich selbst finanzieren können in der GEK nur vier Gemeinden: die 1. und die 2. Kirche in Athen, außerdem eine Gemeinde in Thessaloniki und die in Katerini. Außerdem erreicht die Gemeinde mit ihrer Arbeit viel mehr Menschen als sie Mitglieder hat. Es sind Menschen, die zum Nachbarschaftsessen oder zu Konzerten kommen. Oder Menschen, die sich lose der Gemeinde verbunden fühlen, wie der Vater von Lefteris Kalligeris oder Eleanas Mann, der Schlagzeug in der Band einer Pfingstkirche spielte, bis er das Gefühl hatte, mit der politischen und theologischen Rhetorik dort nicht mehr klarzukommen.

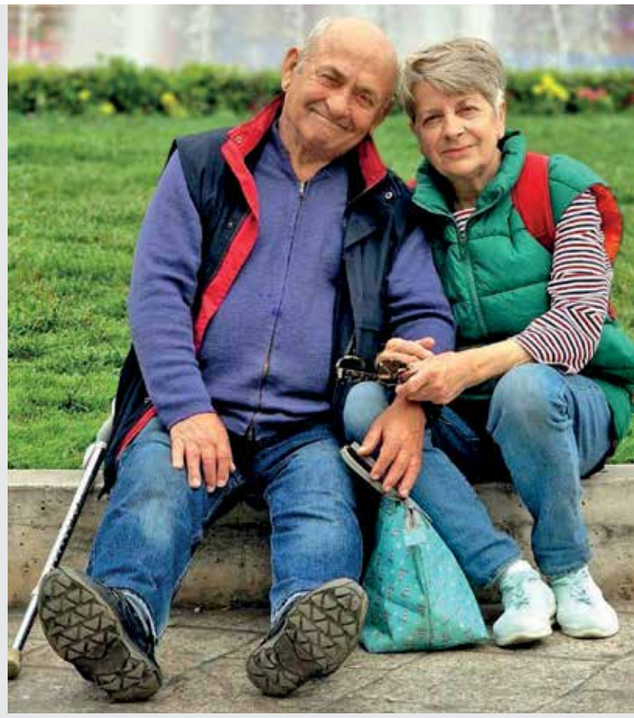
Logo der Gemeinde

Einfacher wird es für die Gemeinde in Exarchia in Zukunft allerdings nicht werden. Das bunte Anarchistenviertel wandelt sich. Wie in vielen von Touristen und Künstlern beliebten Stadtteilen greift hier die Gentrifizierung um sich. Mieten für eine Wohnung in sanierten Häusern sind inzwischen bei 900 Euro angelangt. Der Mindestlohn liegt darunter. Das können sich die Gemeindeglieder nicht mehr leisten. So werden die Wege zur Kirche lang. Und – was noch schlimmer ist – die meisten Wohnungen in den neu sanierten Häusern werden über das Internetportal Airbnb tage- und wochenweise vermietet, weil man so viermal so viel verdienen könne wie mit einer normalen Mietwohnung. Natürlich wehrt sich das Viertel, mit Farbbeuteln gegen die frisch sanierten Hauswände, mit Graffiti und anderen Protestaktionen. Auch für die evangelische Gemeinde steht viel auf dem Spiel, denn mit Urlaubern allein ist der Gemeindeaufbau nicht möglich.

Nikolai und Walentina

stammen aus Mariupol und sind seit 50 Jahren verheiratet. Sie haben in der Parterrewohnung im Kirchengebäude in Exarchia Unterkunft bekommen. Sie war Medizinerin, er Maschinenführer. Das Leben in der hart umkämpften Stadt war schrecklich. „Kein Strom, kein Licht, kein Wasser, keine Türen und Fenster – und draußen waren es –13°C", beschreibt Walentina die unmenschlichen Bedingungen. „Um auf die Toilette zu gehen, war eine Taschenlampe nötig, aber die Scharfschützen haben auf jedes Licht geschossen. Nach Wasser mussten wir drei Kilometer laufen." Die einzig schöne Erinnerung ist, dass die Menschen alles miteinander geteilt haben, auch das rare Brot. Als sich Nikolai und Walentina mit ihrer erwachsenen Tochter Olga zur Flucht entschieden, explodierte draußen vor der Haustür eine Mine. Knapp zehn Leute wurden verletzt, Olga bekam einen Splitter in die Hüfte. Erst in Rumänien konnte sie behandelt werden. Für Griechenland hatten sie sich entschieden, weil ihre zweite Tochter bereits seit Jahren hier lebte und als Lehrerin arbeitete.

Nikolai und Walentina wissen nicht, ob sie jemals nach Mariupol zurückkönnen. Momentan haben sie einen russischen Stempel in ihren Pässen, der ihnen die Rückkehr für fünf Jahre untersagt – „Weil wir die Ukraine unterstützten" –, erzählen sie. „Wir wissen überhaupt nicht, was dort auf uns wartet und was noch da ist. Es sind doch nur Menschen dortgeblieben, die uns hassen, die sich auf Russland gefreut haben", sagt Nikolai.



„Wir wurden ganz schrecklich ‚befreit', mussten mit Nichts unsere Heimat verlassen. Ich möchte zurück. Ich weine, wenn ich daran denke."

Eleana Doupha: Kunst und Theologie sind meine beiden Leidenschaften

***Sarah Münch:* Stammst du aus einer evangelischen Familie?**

Eleana Doupha: Ja, meine Eltern waren Protestanten. Meine Mutter war zu Hause und hat mich und meine Schwester großgezogen. Dafür bin ich ihr sehr dankbar. Mein Vater war Lehrer und ehrenamtlicher Pfarrer in einer Gemeinde. Ich bin liebevoll und schön aufgewachsen. Als ich 16 Jahre alt war, schloss ich mich der Jugendgruppe der Gemeinde in Thessaloniki an. Es ist eine große Gemeinde, wo rund 200 Menschen am Gottesdienst teilnehmen. Als ich nach Exarchia kam, war es für mich eine große Umstellung, denn hier kommen nur ungefähr 20 Menschen in den Gottesdienst.

Was hast du studiert und was arbeitest du jetzt?

Ich habe zunächst Theater- und Filmkunst und dann Theologie studiert. Das sind die beiden Leidenschaften meines Lebens! Im Moment mache ich einen Master in Business und Management, weil ich eine NGO gründen will, die Musik- und Kunsttherapie anbietet.

Neben dem Studium arbeite ich für die Gemeinde: Im Integrationshaus mit den ukrainischen Familien und in einem zur Gemeinde gehörigen Sozialzentrum mit Obdachlosen, Drogenabhängigen, Prostituierten und Flüchtlingen. Wir haben immer ein offenes Ohr für die Menschen, am Dienstag kochen wir gemeinsam und am Donnerstag bieten wir Griechischunterricht an. Am Anfang war es schwer, ich dachte, das halte ich nicht durch. Dann habe ich mich an die Arbeit gewöhnt und gemerkt, dass ich es kann. Ich mag es, Menschen zu helfen. Das gibt mir Frieden. Dabei fühle ich mich am meisten ich selbst.

Warum ist es dir wichtig, geflüchtete Menschen zu unterstützen?

Das ist das das Mindeste, was ich als Christin tun kann. Ich habe schon immer mit Flüchtlingen mitgefühlt. Sie mussten ihr Zuhause wegen eines Krieges verlassen. In der Bibel steht: „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen." (Mt 25,35). Das heißt: Wenn wir einem Bruder oder einer Schwester Christi helfen, dann helfen wir Jesus Christus.

Eleana Doupha und Touria Besbas sind aktiv in der evangelischen Gemeinde in Exarchia in Athen

Kannst du dir vorstellen, als Pfarrerin zu arbeiten?

Im Moment traue ich es mir noch nicht zu, zu predigen. Für mich ist aber eine Pfarrerin nicht nur eine Person, die predigt! Wie eine Hirtin für ihre Herde ist sie immer für die Kirche und die Gläubigen da. Und das mache ich bereits jetzt schon: Wenn jemand Hilfe braucht oder mich ruft, bin ich da oder werde es zumindest versuchen.

Warum hast du nach deinem ersten Studium noch einmal Theologie an der Universität in Thessaloniki studiert?

Als ich für das Studium angenommen wurde, war ich erst gar nicht so begeistert. Es ist ja hauptsächlich Orthodoxe Theologie. Dann wollte ich es wenigstens probieren. Und es hat mir wirklich gefallen! Meine Lieblingsfächer waren Altes und Neues Testament. Ich war fasziniert davon, das Neue Testament im altgriechischen Original zu lesen. Ich wusste bis dahin gar nicht, dass es noch eine andere Version als die neugriechische gibt. Ich hatte nicht erwartet, so viel über die Bibel und über Jesus Christus zu lernen. In der Orthodoxie spielen ja normalerweise Mutter Maria und die Heiligen eine große Rolle.

Die vier Jahre waren die schönsten meines Lebens. Besonders habe ich es genossen, neue Menschen kennenzulernen und mit ihnen über meinen Glauben in Gespräch zu kommen. Wir haben viel miteinander diskutiert und Gemeinsamkeiten zwischen Evangelischen und Orthodoxen festgestellt, trotz all unserer Unterschiede. Meine Kommilitonen haben einiges über meine Kultur und meinen Glauben gelernt und ich über ihre. Das war interessant. Evangelische Kommilitonen hatte ich nicht. Nun aber ist mein Vater in meine Fußstapfen getreten und studiert Theologie in Thessaloniki.

Welche Rolle spielen Frauen in der Evangelischen Kirche?

In unserer Gemeinde in Exarchia gibt es mehr Frauen als Männer. Wir haben viele talentierte Frauen in der Kirche. Ich wünsche mir gleiche Chancen für Frauen und Männer. Im Moment ist das noch nicht der Fall und vor dem Hintergrund unserer orthodoxen Kultur wird es noch eine Weile dauern, bis es soweit ist. Wir Evangelische stehen unter den Orthodoxen und müssen uns in gewisser Weise an ihre Regeln halten. Zum Glück ist unser Pfarrer sehr offen und unterstützt Frauen.

Was bedeuten dir die Kirche und dein Glaube?

Die Gemeinde ist meine Familie und mein sicherer Hafen in Athen. Meine Arbeit bedeutet mir viel und ich sehe sie nicht nur als Job. Ich wünsche mir für unsere Gemeinde, dass wir Liebe füreinander haben und zusammen wachsen können. Die Menschen aus dem Viertel sollen sehen können, dass wir Jesus nachfolgen.

Touria Besbas: „Du bist eine von uns"

„Ich komme aus Marokko, stamme aus einer muslimischen Familie und kam durch meinen Mann zum christlichen Glauben. Er war bereits in einer christlichen Familie aufgewachsen, die ihren Glauben allerdings im Geheimen leben musste. Als ich Christin wurde, brach meine Familie den Kontakt zu mir ab. In Marokko ist es gefährlich, sich als Christin zu bekennen. Mein Mann saß bereits im Gefängnis. Es gibt zwar einige Kirchen in Marokko, aber diese sind für Ausländer und Touristen.

2015 entschieden wir uns schweren Herzens, Marokko zu verlassen. Heute wohnen wir in einer Mietwohnung am Rand von Athen, aber bis dahin war es ein weiter Weg: Mit dem Flugzeug flogen wir damals von Marokko aus in die Türkei und setzten mit einem Schlauchboot nach Lesbos über. Spanien wäre näher gewesen, aber es ist fast unmöglich dorthin zu gelangen. Einen Monat lang waren wir zur Registrierung und Erstaufnahme in einem Camp in Mytilene auf Lesbos. Danach bekamen wir die Möglichkeit, in einem von Aktivisten besetzten Haus in Exarchia unterzukommen. Dort lebten 300 Geflüchteten aus vielen unterschiedlichen Ländern auf engstem Raum zusammen. Die hygienischen Zustände waren katastrophal. Mein zweijähriger Sohn bekam hohes Fieber. Später kamen wir in ein Lager nach Kreta und dann zurück nach Athen.

In Athen lernte ich Griechisch und suchte Anschluss an eine Gemeinde. Zunächst besuchte ich die Gottesdienste in einer katholischen Gemeinde, merkte aber schnell, dass das nicht zu mir passt. Ich fragte herum und fand die Gemeinde in Exarchia. Hier gab man mir das Gefühl: Du bist eine von uns. Ich engagiere mich ehrenamtlich und dolmetsche beispielsweise in den Gottesdiensten. Neben Arabisch und Griechisch spreche ich auch Französisch und Englisch. Eine Bibelstelle, die mir immer wieder Kraft gibt, ist Epheser 1,3: „Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen im Himmel durch Christus."

Mein Asylgesuch wurde zunächst abgelehnt. Die Beamten glaubten mir nicht, dass ich tatsächlich Christin bin. Ich erzählte ihnen, dass meine Taufe in Marokko in einer Badewanne vollzogen wurde, und sie meinten, das könne keine christliche Taufe gewesen sein. Die evangelische Kirche kannten sie nicht. Zu einem weiteren Gespräch im Asylverfahren begleitete mich der Pfarrer der Gemeinde. Schließlich bekam ich Recht.

Leider habe ich immer noch keinen dauerhaften Aufenthalt. Einmal jährlich muss ich meinen Aufenthaltsstatus verlängern, was immer wieder Stress und Unsicherheit für mich bedeutet. Eine realistische Aussicht auf die griechische Staatsbürgerschaft habe ich nicht. Die Hürden liegen zu hoch.

Zunächst hatte ich den Plan, ein marokkanisches Restaurant zu eröffnen, dies scheiterte jedoch. Dann habe ich eine Ausbildung zur Krankenschwester begonnen. Momentan absolviere ich das einjährige Abschlusspraktikum. Mein Mann ist zu Hause und betreut unsere zwei kleinen Kinder."

Ein geschützter Ort für Frauen und Mädchen auf der Flucht

Von Sarah Münch

Wir befinden uns in einem Industriegebiet 15 Kilometer entfernt von Thessaloniki mit Lagerhallen, Feldern, gebückten Kiefern. LKWs donnern die staubige Straße herunter. Eine Halle fällt auf. Über dem Tor steht mit bunten Buchstaben: CASA BASE. Wir betreten den Hof und entdecken ein Schild: „Nur für Frauen und Mädchen".

Einige Frauen stehen im Eingangsbereich und reden miteinander, andere sehen sich den Wochenplan an: Auf einer Pinnwand kleben Kärtchen mit den Wochentagen und darunter auf Englisch und Arabisch: „Griechisch", „Deutsch", „Selbstverteidigung", „Gitarre", „Krabbelgruppe", „Nähen", und „Yoga". Im dahinterliegenden, liebevoll eingerichteten Aufenthaltsbereich sitzen einige Frauen auf Sofas, andere stehen in der Küche und unterhalten sich. An der Wand steht ein Regal mit Nähmaschinen.

Maria Eleftheriadou, die Leiterin von Casa Base, führt uns durch eine Tür nach draußen und zeigt uns den Innenhof. Hier tut sich eine grüne Oase auf: Blumen blühen, Bäume spenden Schatten, Hängematten und Gartenmöbel laden zum Verweilen ein. Beim Blick über den Zaun sehen wir jedoch keine hundert Meter entfernt eine meterhohe Mauer aus Betonplatten, dahinter viele kleine weiße Container. Hier liegt das Flüchtlingslager Diavata, eine Erstaufnahmestelle für Geflüchtete aus vielen Ländern.

Tanzen gegen die Enge des Lagers

Zwei Welten, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Auf der einen Seite der Betonmauer das Zentrum „Casa Base" – ein sicherer Raum für Mädchen und Frauen: Wo sie sich unbeobachtet und frei fühlen, neue Dinge lernen und ihren Interessen nachgehen können. Auf der anderen Seite der Mauer das Lager, wo jeweils ein bis zwei Familien in einem Container zusammenwohnen müssen. Wo jedes Herausgehen und Zurückkommen vom bewaffneten Sicherheitspersonal kontrolliert wird und wo Minderjährige nur in Begleitung ihrer Eltern das Lager verlassen dürfen. Auch Besuch bekommen ist verboten.

Insgesamt seien es hundert Container, erzählt Maria Eleftheriadou. Bis vor einigen Jahren sei das Lager noch frei zugänglich gewesen, dann wurde eine Mauer hochgezogen. Die Menschen lebten seitdem noch isolierter, berichtet Maria. Auch die Mobilität ist beschwerlich: Nur selten fahren Busse von Diavata ins Zentrum von Thessaloniki, sodass es mühsam und teuer ist, Arbeitsstellen, Ärzte, Einkaufsmöglichkeiten oder Anwälte zu erreichen und Freunde zu treffen. Integration wird so verhindert.

Die Ausstattung in den Containern ist unzureichend, ohne einen Tisch zum Essen oder Lernen; oftmals funktionieren die Klimaanlage oder der Herd nicht. Ein Familienleben oder ein ruhiges Lernen sind unmöglich. Besonders für Mädchen und Frauen ist das Leben hier bedrückend – in

Grüner Innenhof von Casa Base mit Blick auf das Diavata-Lager

ständiger Angst und oft unter der Kontrolle der Familie in den äußerst beengten Containern. Zudem tragen sie die Hauptverantwortung für die Familie. Häusliche Gewalt ist keine Seltenheit.

Eigentlich sollen Schutzsuchende nur kurze Zeit in diesem Lager bleiben. Manche leben aber bereits seit Jahren hier. So wie die 15-jährige Ronak und ihre 20-jährige Schwester Rondek. Sie sitzen bereits seit sechs Jahren im Lager fest. Die Kurdinnen sind mit ihrer Familie vor dem Bürgerkrieg im Irak geflohen. Ihre Mutter hat zwei Jobs in Thessaloniki, der Vater ist sehbehindert. Alle vier Kinder besuchen die Schule oder haben sie abgeschlossen. In eine eigene Wohnung dürfen sie nicht ziehen, da ihr Asylverfahren immer noch nicht abgeschlossen ist. Alle Asylbewerber:innen müssen in Griechenland in Lagern leben. Seit 2024 dient das Lager in Diavata nur noch als Ort für Registrierung und Identifikation. Nach Abschluss dieses Verfahrens werden die Menschen in noch weiter entfernt liegende Lager verlegt, wo sie noch isolierter leben. Nur einige Familien, die Anschluss an die Einrichtungen in der Stadt benötigen, können das ganze Verfahren über in Diavata bleiben.

Vom Lager läuft man zum Glück nur ein paar Minuten zu Fuß zu Casa Base. Ronak zeigt uns ihren Lieblingsort dort. Vom Eingangsbereich steigen wir eine schmale Treppe hinauf und stehen in einem kleinen Raum mit Computern und Bildern an den Wänden. „Die habe ich selbst gemalt", erzählt das Mädchen stolz. Hinter einer Tür befindet sich der Unterrichtsraum für die Sprachkurse. Das unscheinbare Durchgangszimmer ist für das Mädchen ihre Comfort Zone, ihr Rückzugsort.

Für eine Broschüre der Diakonie Württemberg, die NAOMI und Casa Base seit Jahren unterstützt, hat Maria Eleftheriadou die beiden Schwestern interviewt. Rondek antwortet auf die Frage, was Casa Base ihr bedeute: „Ich liebe Casa Base, es ist mein Zuhause. Wenn ich hier bin, bin ich glücklich. Im Camp haben wir nichts, was wir machen können. Hier können wir die Zeit schön verbringen. Wir nehmen am Unterricht teil, wir tanzen. Nirgendwo sonst dürfen wir tanzen und wir tanzen sehr gern. Im Camp kann ich nicht mit allen sprechen. Hier bin ich frei." Ronak ergänzt: „Ich bin gerne hier. Ich kann alles Mögliche tun. Ich fühle mich frei, weil Jungs nicht kommen dürfen."

Kowsar Hur, 13 Jahre, aus Afghanistan tanzt in Casa Base

Täglich kommen etwa 20 bis 40 Frauen und Mädchen ins Casa Base. Nach dem plötzlichen Tod des Gründers und Leiters Maurizio Cara im Jahr 2023 hat die Ökumenische Werkstatt NAOMI (siehe Kasten) die volle Trägerschaft

Ökumenische Werkstatt NAOMI in Thessaloniki

NAOMI ist eine gemeinnützige Organisation, die 2016 gegründet wurde. Ihre Vorgängerinnen waren das Wohnprojekt „Xenonas" für geflüchtete Familien und ein Nähprojekt. Ein Gründungsmitglied war die langjährige, inzwischen pensionierte Pfarrerin der Deutschsprachigen Evangelischen Kirche in Thessaloniki, Dorothee Vakalis. Den ersten Anstoß zur Gründung gab die GAW-Frauenarbeit. Mit dem Jahresprojekt 2012 stellte sie der Gemeinde eine Förderung für die Arbeit mit geflüchteten Frauen zur Verfügung. Mit dieser Unterstützung übernahmen die Freiwilligen die Verantwortung im Wohnprojekt „Xenonas", wo vor allem afghanische Familien lebten. Zwei Jahre später wurde das Haus wegen hoher Betriebskostenschulden von der Polizei geschlossen. Die Gruppe gründete ein Nähprojekt, das sich in den folgenden Jahren als NAOMI professionalisierte. Gefördert wird NAOMI von verschiedenen Landeskirchen und diakonischen Werken in Deutschland, den Niederlanden und Italien.

Heute arbeitet NAOMI in zwei großen Bereichen: Der Sozialdienst berät in rechtlichen Fragen, gewährt finanzielle Nothilfen für Unterkunft, Nahrungsmittel und medizinische Versorgung, bildet geflüchtete Frauen im Nähen aus und hilft bei der anschließenden Arbeitssuche. Der zweite Bereich ist die Textilproduktion: Hier stellen vier bis sechs angestellte Schneider:innen mit Fluchtgeschichte hochwertige Upcycling-Produkte wie Taschen, T-Shirts, Hoodies und Accessoires her. Die Räume von NAOMI im Zentrum von Thessaloniki sind jedoch schwer erreichbar für Geflüchtete, die in den Lagern außerhalb der Stadt wohnen müssen. Umso wichtiger ist die ortsnahe Hilfe in Casa Base.

Die Produkte aus der NAOMI-Werkstatt sind auch in Deutschland bestellbar unter www.shop.naomi.gr

und Verwaltung des Zentrums übernommen und Maria Eleftheriadou eingestellt. Mit großer Energie leitet sie als einzige Angestellte das Zentrum. Unterstützt wird sie von mehreren internationalen Freiwilligen, die einige Wochen oder auch mal ein Jahr hierbleiben. Eines ist klar: Ohne die Freiwilligen, die Kurse anbieten, die Sachspenden verwalten und den Menschen respektvoll beistehen, müsste Casa Base schließen.

Den Fotografiekurs haben Ronak und Rondek mit Begeisterung besucht. Aus den Bildern ist eine Ausstellung entstanden, die bei der Diakonie Württemberg ausgeliehen werden kann. „Ich wollte den Menschen zeigen, wie unterschiedlich mein Leben im Camp ist zum Leben draußen. Ohne zu sprechen, zeigen wir den Menschen unser Leben. Nur mit Bildern", sagt Rondek in der Broschüre zur Ausstellung.

Wunsch nach Leben in Würde

Als wir das Warenlager von Casa Base voller Sachspenden betreten, bekommen wir einen Eindruck davon, wie umfassend die hier geleistete Unterstützung ist: Hier lagern haltbare Nahrungsmittel, Decken, Kleidung, Schuhe, Babyausstattung und Hygieneprodukte. All das ist bitter nötig, denn die 150 Euro staatliche Barunterstützung für Asylbewerberinnen reichen bei weitem nicht aus. Zudem wird die Unterstützung häufig spät oder gar nicht ausgezahlt.
Ein weiteres Problem sei die mangelnde medizinische Versorgung im Lager, erzählt uns Maria Eleftheriadou. Für einige Stunden pro Woche kommen Ärzte von einem staatlichen Gesundheitszentrum ins Lager und führen Sprechstunden durch. Das ist jedoch unzureichend, vor allem bei Notfällen oder chronischen Krankheiten. Psychosoziale Unterstützung oder traumatherapeutische Angebote fehlen völlig. Casa Base arbeitet deshalb mit NGOs zusammen, die Ärzte als Freiwillige nach Griechenland entsenden. NAOMI wirbt auch in Griechenland unter Ärzten, Krankenschwestern und Hebammen für einen freiwilligen Dienst in CASA BASE und bezahlt ärztlich verschriebene Medikamente.

Für die jungen Frauen und Mädchen ist das Leben im Lager eine große psychische Belastung: die Enge, die fehlende Privatsphäre, die ständige Beobachtung durch Familienmitglieder oder die Überwachungstechnik, kaputte oder mangelhaft eingerichtete Container. Diese Belastung kann keine NGO beseitigen. Was es braucht, ist ein Asylsystem, das geflüchteten, nun wartenden Menschen ein menschenwürdiges Leben ermöglicht. Der geschützte Raum, den Casa Base bietet, ermöglicht den Asylbewerberinnen jedoch zumindest Zeiten zum Atemholen.

Dorothee Vakalis erzählt: „Über längere Zeiträume beobachten wir, dass die Mädchen aufblühen, Lebensfreude entwickeln, wissbegierig und engagiert sind. Ich sehe, dass in vielen eine große Kraft steckt, trotz der Entbehrung und Erniedrigung, die sie schon in jungen Jahren erlebt haben. Sie ermutigen sich gegenseitig, große berufliche Träume zu haben. Je jünger die Frauen sind, desto mehr hoffen sie noch, etwas aus ihrem Leben zu machen. Diese jungen Frauen können in ihren Familien Vorbilder sein. Leider können sie diese Pläne in Griechenland selten verwirklichen."

Alle, die wir sprechen können, wollen nach der Anerkennung nach Deutschland oder in ein anderes europäisches Land weiterreisen. Eine Frau erzählt uns glücklich, dass sie bald offiziell nach Deutschland ausreisen wird.

Das im Fotografiekurs entstandene Bild zeigt Mehrana Shir Mohammadi aus Afghanistan, 20 Jahre alt.

Projekt

Projekt: Nahrungsmittelhilfe

Das in den Lagern bereitgestellte Essen ist oft nicht ausreichend und nicht abgestimmt auf die Essensgewohnheiten der Menschen. Viele Kinder sind unterernährt. Weitere Gruppen, die Hilfe benötigen, sind abgelehnte, aber auch anerkannte Asylbewerber. Sie erhalten genau wie im Rahmen des Dublin-Verfahrens aus anderen EU-Ländern zurückgeschickte Flüchtlinge keine Grundversorgung, Unterkunft oder Integrationsmaßnahmen. Häufig sind sie mit ihren Familien obdachlos, müssen betteln und im Müll nach Resten suchen.

In Casa Base erhalten 85 Familien wöchentlich Grundnahrungsmittel. Frauen können hier außerdem gemeinsam kochen und backen. Dafür werden monatlich rund 4.000 Euro an Spenden benötigt. Die GAW-Frauenarbeit unterstützt in ihrem Jahresprojekt die Lebensmittelhilfe für geflüchtete Frauen in Casa Base mit 10.000 Euro.

Geflüchtete in Griechenland und die Hilfe durch evangelische Gemeinden

Als 2015 sehr viele Flüchtlinge aus Syrien nach Griechenland kamen und unter katastrophalen Umständen an der geschlossenen Grenze zu Nordmazedonien kampierten, gab es viel Hilfsbereitschaft in der griechischen Gesellschaft. Auch aus den evangelischen Gemeinden im Norden Griechenlands fuhren regelmäßig Freiwillige in das provisorische Camp in Idomeni und versorgten die Menschen mit dem Nötigsten wie Essen, Wasser und Strom. „Ohne die Hilfe von Kirchen und NGOs wären die Menschen völlig allein gelassen. Da dürfen wir als Christen nicht wegschauen!", sagte Pfarrer Meletis Meletiadis, damals Moderator der Griechisch-Evangelischen Kirche. Diese Solidarität war umso beachtlicher, da Griechenland zu dieser Zeit immer noch stark unter den Folgen der Finanzkrise litt.

Mädchen vor einem Container im umzäunten Diavata-Lager

Gemeindeglieder in Katerini nahmen Geflüchtete in ihren Wohnungen auf und gründeten die NGO „Perichoresis", die mit Unterstützung des UNHCR hunderte von Neuankömmlingen in Wohnungen unterbrachte. Die evangelische Gemeinde in Mylotopos richtete mit Unterstützung des GAW mehrere Wohnungen für Geflüchtete her.

2021 zog sich das UN-Flüchtlingshilfswerk UNHCR aus Griechenland zurück und übergab die Verantwortung für die Versorgung der Flüchtlinge dem griechischen Staat. Dieser beschränkte sich auf die zentrale Unterbringung in Lagern und strich alle Integrationsmaßnahmen. Auch hier halfen evangelische Gemeinden, indem sie beispielsweise Freizeiten für Kinder aus den Lagern organisierten.

Nach dem Besuch der vom GAW unterstützten Projekte im Jahr 2021 sagte GAW-Generalsekretär Enno Haaks: „Wie nachhaltig können die Gemeinden die Flüchtlingsarbeit durchführen, wenn es keine staatliche Unterstützung dafür gibt? Ohne Integrationsprojekte fehlen Flüchtlingen in Griechenland Perspektiven. Deshalb ist es zu verstehen, dass viele vor Hunger und Obdachlosigkeit weiter nach Westeuropa ziehen."

In der Tat ist das Land, das gerne mit seiner Gastfreundschaft um Touristen wirbt, für Menschen auf der Flucht heute alles andere als ein sicherer Ort. Die brutalen Pushbacks durch griechische Sicherheitskräfte sind vielfach belegt: Flüchtende werden in ihren Booten abgedrängt, angeschossen, gefesselt ins Wasser geworfen oder misshandelt und geschlagen und ohne Wasser und Lebensmitteln auf verlassenen Inseln im Grenzfluss Evros bzw. auf Plastikinseln ausgesetzt. Um dem zu entgehen, wählen die Menschen immer weitere und gefährlichere Fluchtrouten, z. B. nach Italien. Bekannt geworden ist das Schiffsunglück bei Pylos am 14. Juni 2023, bei dem ungefähr 500 Menschen starben.

Wer es nach Griechenland schafft, wird in Abschiebezentren auf den Inseln Kos, Lesbos, Samos festgehalten oder in „Verwaltungshaft" genommen. Auch dort kommt es zu Misshandlungen. Geflüchtete aus der Ukraine erleben solche Gewalt nicht – zum Glück. Zugleich zeigt sich darin eine Ungleichbehandlung von Menschen aufgrund ihrer Herkunft: „In Griechenland herrscht eine entwürdigende Situation für Flüchtlinge. Ziel dieser Politik ist eindeutig die Abschreckung", sagte **Dorothee Vakalis** in einem Interview mit dem Deutschlandfunk am 10. August 2023. „Auch die EU weiß das, führt aber kein Vertragsverletzungsverfahren durch."

Für Ronak und Rondek macht die Arbeit von NAOMI einen womöglich lebensrettenden Unterschied. Wenn die geltenden Rechtsgrundlagen für Asyl in Europa gemäß der UN-Menschenrechtscharta und der Genfer Flüchtlingskonvention tatsächlich umgesetzt würden, könnten sie ein eigenes, selbstbestimmtes Leben führen.

Vorstellung der Projekte

Katerini: Kostenlose Griechischkurse für geflüchtete Frauen

Die evangelische Gemeinde in Katerini wurde vor rund hundert Jahren von Flüchtlingen gegründet. Sie ist heute die größte Gemeinde der ganzen Kirche und seit 2015 selbst aktiv in der Flüchtlingsarbeit. Das Jahresprojekt unterstützt hier kostenlose Sprachkurse. Die meisten Teilnehmerinnen sind aus der Ukraine geflüchtete Frauen, die gerne eine Arbeit aufnehmen möchten, sich aber keinen kostenpflichtigen Sprachkurs leisten können. **Das Jahresprojekt unterstützt die kostenlosen Griechischkurse mit 12.000 Euro.**

Katerini: Lebensmittel und Kleidung für bedürftige Familien

Seit 2012 betreibt die Gemeinde in Katerini die „Community Food Bank". Bedürftige wie Arbeitslose, Migrantinnen und Roma – insgesamt 650 Menschen – erhalten kostenlos Grundnahrungsmittel, Kleidung und andere Produkte des täglichen Bedarfs. **Dieses Projekt wird aus Mitteln der Kultursteuer „Otto per Mille" aus Italien mit 9.000 Euro unterstützt.**

Katerini: Sozialkantine und Waschmöglichkeiten

Im Jahr 2021 gründete die Gemeinde in Katerini das Projekt „Agalia", zu Deutsch „Umarmung". Hier wird zwei Mal wöchentlich eine Mahlzeit an 40 Menschen ausgegeben, die auf der Straße oder unter schwierigen sozialen Umständen leben und keine Möglichkeit haben, zu kochen. Sie können auch einmal wöchentlich sich und ihre Kleidung waschen. Begleitet wird das Projekt von Seelsorge und Sozialberatung. **Dieses Projekt wird aus Mitteln der Kultursteuer „Otto per Mille" aus Italien mit 3.500 Euro unterstützt und aus Mitteln des Jahresprojekts mit 5.500 Euro.**

Athen: Wohnraum für geflüchtete Frauen

Seit 2013 gibt es in dem anarchistisch geprägten Stadtteil Exarchia in Athen eine kleine, aber sozial engagierte evangelische Gemeinde. Sie bietet Geflüchteten – aktuell vor allem aus der Ukraine – nicht nur Wohnraum, sondern auch Gemeinschaft. Seit zwei Jahren hilft die Gemeinde auch jungen Frauen mit Kindern dabei, ein unbezahltes einjähriges Praktikum zu absolvieren, um ihren Berufsabschluss in Griechenland anerkennen zu lassen. Neben der Unterstützung dieser Frauen fördert das Jahresprojekt den Ausbau einer zweiten Wohnung in dem Gemeindegebäude. Dort sollen künftig in einer Wohngemeinschaft weitere geflüchtete Frauen beherbergt werden. **Diese Projekte unterstützt das Jahresprojekt mit 20.000 Euro.**

Thessaloniki: Lebensmittelhilfe für Frauen in einem Flüchtlingslager

Die ökumenische Werkstatt für Flüchtlinge NAOMI in Thessaloniki geht auf eine Anregung der GAW-Frauenarbeit im Jahre 2012 zurück. Was mit einer kleinen Nähwerkstatt begann, ist heute ein Sozialunternehmen und Schulungszentrum. Angestellte Näherinnen stellen Kleidung und Accessoires her, andere Frauen werden an der Nähmaschine ausgebildet. Daneben betreibt NAOMI den geschützten Treffpunkt für Frauen „Casa Base" in der Nähe eines Flüchtlingslagers. In dem Lager wohnen die Menschen in großer räumlicher Enge in Containern, ohne Rückzugsmöglichkeiten, und das teilweise jahrelang. Das Jahresprojekt unterstützt Nahrungsmittelhilfe in „Casa Base" für Frauen und Kinder, die oft an Unterernährung leiden. **Das Jahresprojekt unterstützt die Lebensmittelhilfe in Casa Base mit 10.000 Euro.**

Neben den genannten Projekten unterstützt das Jahresprojekt 2025 ein Studienjahr in Leipzig für eine Theologiestudentin aus einer Partnerkirche und weitere sozialdiakonische und Frauenprojekte in den Partnerkirchen ***mit insgesamt 105.000 Euro.***

Infomaterial für das Jahresprojekt in Griechenland

Die Frauenarbeit im GAW unterstützt seit ihrer Gründung 1851 Diasporagemeinden in ihren diakonischen Aktivitäten. Auch heute steht der Einsatz für Benachteiligte im Mittelpunkt ihres Jahresprojekts. Ein weiteres Anliegen ist die Stärkung von Frauen sowie kirchlicher Frauennetzwerke in den Partnerkirchen durch Fort- und Weiterbildung. Die GAW-Frauenarbeit ist ein eigenständiger Teil des Gesamtwerks. Sie wird von ehrenamtlicher Arbeit getragen und ist Mitglied in mehreren kirchlichen Frauenverbänden.

Für die Präsentation des Jahresprojekts 2025 in Griechenland „Brot. Rosen. Zukunft." in Gemeinden und Frauengruppen stehen den Ehrenamtlichen verschiedene Materialien auf der Internetseite zum Herunterladen bzw. zur Bestellung bereit:

- Vorschlag für einen Vortrag zum Jahresprojekt
- Vorschlag für eine Andacht
- Materialheft (Magazinbeiträge + Vortrag + Andacht)
- Bilder, PowerPoint-Präsentation und Film
- Faltblatt
- Plakat
- Material für soziale Medien
- Projektkärtchen
- Dankeskarte

Bestellung oder Download:
https://www.gustav-adolf-werk.de/jahresprojekt-der-frauen.html#material
https://t1p.de/gaw-frauenarbeit

Fotoprojekt Visible – Sichtbar

Casa Base liegt direkt neben dem Flüchtlingscamp Diavata in Thessaloniki. Es ist ein Rückzugsort für Geflüchtete, zu dem nur Frauen und Mädchen Zugang haben. Dort können sie eine Sprache lernen, Sport treiben, Musik machen, spielen oder einfach nur träumen. In einem Fotoprojekt halten sie diese Momente fest und setzen sich zugleich mit ihrer Flucht auseinander. Aus diesen Fotos hat die Diakonie der Landeskirche Württemberg eine Ausstellung und eine Broschüre konzipiert. Die Broschüre steht auf der Homepage der Diakonie kostenlos zum Herunterladen bereit. Die Ausstellung kann in Stuttgart ausgeliehen werden. Der Transport sowie die Präsentation der Ausstellung müssen jedoch von den Ausstellenden selbstständig organisiert und finanziert werden.

Die GAW-Frauenarbeit unterstützt den geschützten Treffpunkt Casa Base mit ihrem Jahresprojekt 2025.

Weitere Infos und Downloads: https://www.diakonie-wuerttemberg.de/abteilungen/migration-und-internationale-diakonie/flucht/visible-fotoprojekt

IMPRESSUM

© Arbeitsgemeinschaft der Frauenarbeit im Gustav-Adolf-Werk e.V.
Redaktion: Sarah Münch, Inge Rühl und Maaja Pauska

Layout: Sittauer Mediendesign, Leipzig
Druck: Druckhaus Köthen

Bildnachweis:
Vortragsbilder: Maaja Pauska (Titelbild), Erik Sittauer (Bild 2), Gabriele Brückner (Bilder 3, 5), Rini Kools/iStock (Bild 4), Ale30307/Wikipedia (Bild 6), dronepcr/Wikipedia (Bild 7), Mr.checker/Wikipedia (Bild 8), Universität Pennsylvania/Wikipedia (Bild 9), Dr. med. Detlef Bihn /Wikipedia (Bild 10), Sarah Münch (Bilder 11, 20, 32), Maaja Pauska (Bilder 12, 18, 24, 25, 27, 28, 31), A.Savin/Wikipedia (Bild 13), United States, Library of Congress/Wikipedia (Bild 14), Bundesarchiv/Wikipedia (Bild 15), Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland (Bild 16), Albtalkourtaki/Wikipedia (Bild 17), SolStock/iStock (Bild 19), Maaja Pauska, Sarah Münch, Lemur12/Wikipedia, Annette Muhr-Nelson (Bild 21, von links nach rechts), Enno Haaks (Bild 22), FAROS/Facebook (Bild 23), Perichoresis NGO (Bild 26), Kirche Exarchia (Bilder 29, 30), Fotografiegruppe von Casa Base (Bild 33).

Weitere Bilder: Maaja Pauska (Titelbild, S. 7 Grabsteine, S. 11, S. 13 Griechischkurs, S. 15, 16, 22, 28), Fotografiegruppe von Casa Base (S. 2, 23, 24), Beskova_Ekaterina/iStock (S. 3 Akropolis, S. 4 Fahne, S. XIII Food-Icons), sewer11/iStock (S. 4 Robbe), TheBiblePeople/iStock (S. 4 Lydia), Dr.K./Wikipedia (S. 4 Sisi), Phips69/iStock (S. 5 Vasilopita), Apostolos Giontzis/iStock (S .4/5 Akropolis), Ron Kroon for Anefo/Wikipedia (S. 5 Nana Mouskouri), Sarah Münch (S. 5 Kloster und Touristen, S. 25, S. 28 Ana Adamidou), Internationales Komitee des Roten Kreuzes (S. 7), Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland (S. 8), Meissner & Kargadouri/Wikipedia (S. 9), Enno Haaks (S. 10), Erste Evangelische Kirche Athen (S. 10), Kirche Katerini (S. 12), Inge Rühl (S. 13 Kleiderkammer), slalomp/iStock (S. 14 Buch), Suesse/iStock (S. 14, 24, XV Brot), Nadia Ayoub (S. 14), Pitichinaccio/Wikipedia (S. XII Karte), Dmitri Kalvan/iStock (S. XII Athos), Lara Alexandra Hünecke (S. XIII), paulshark/iStock (S. XV), Kirche Exarchia (S. 17, 19), FAROS/Facebook (S. 18), Sigit Mulyo Utomo/iStock (S. 18 Haus mit Herz), jeweilige Projektpartner (S. 26).

Die Frauenarbeit der evangelischen Gemeinde in Katerini:

Eine Geschichte der Hilfe und Ökumene

Anna Adamidou leitet die Frauenarbeit der evangelischen Gemeinde in Katerini. Sie spricht perfekt Englisch und hat ein breites historisches Wissen. Im Gemeindehaus erinnert eine Porträtgalerie an ihre Vorgängerinnen. 60 bis 70 Frauen engagieren sich heute aktiv. Von Oktober bis März treffen sie sich einmal monatlich. Nach dem jährlichen Osterbasar, der in zwei Tagen über 1 000 Euro für ihre Arbeit einbringt, feiern sie ein großes Dankesfest.

Die Wurzeln der Frauenarbeit liegen in der Not der Pontosgriechen, die nach dem Ersten Weltkrieg aus der Türkei vertrieben wurden. Die Flüchtlinge wohnten nach ihrer Ankunft in Katerini zunächst in Zelten. Die Frauen organisierten gegenseitige Hilfe, aus der schließlich die heutige Frauenarbeit der Gemeinde entstand. „Damals durften sie allerdings nur Evangelischen helfen", erklärt Anna Adamidou. „Die orthodoxe Kirche untersagte jegliche Unterstützung orthodoxer Personen, selbst wenn die Hilfe nur eine Drachme betrug. Auch über den Glauben durfte nicht gesprochen werden, damit Orthodoxe nicht evangelisch werden. Heute ist die Situation glücklicherweise besser."

Heute unterstützt die Frauenarbeit Familien in Notlagen, etwa wenn durch Krankheit eines Elternteils finanzielle Schwierigkeiten entstehen und Stromrechnungen oder Arztkosten nicht mehr bezahlt werden können. 36 Kinder erhalten regelmäßig ein Frühstück von der Frauenhilfe. Dabei wird nicht auf die Kirchenzugehörigkeit geachtet. Es gibt sogar kleine Kooperationen: Als die Stadt Volos 2023 von einer Flutkatastrophe heimgesucht wurde, gaben die evangelischen Frauen aus Katerini dem orthodoxen Priester, der dort Hilfe leistete, Decken mit.

Ein wesentlicher Unterschied zu orthodoxen Hilfsgruppen besteht jedoch weiterhin: „Sie erhalten Unterstützung von der Stadt, wir nicht", merkt Anna Adamidou an.

Den Weltgebetstag der Frauen feiert die Frauenarbeit gemeinsam mit der Pfingstgemeinde. „Orthodoxe Frauen sind zwar eingeladen, aber es kommen nur Einzelpersonen, keine Gruppen", berichtet Anna Adamidou. Gelegentlich nehmen orthodoxe Gruppen jedoch an diakonischen Veranstaltungen teil. „Wir respektieren, dass wir die Dinge auf unterschiedliche Weise tun."

Mehr über die evangelische Gemeinde in Katerini und die Projekte, die von der GAW-Frauenarbeit mit dem Jahresprojekt unterstützt werden, auf den Seiten 12 bis 14.

Weltweit Gemeinden helfen GAW Frauenarbeit

Das GAW in Ihrer Nähe:

Herausgegeben von:
Gustav-Adolf-Werk e.V.
Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland
Pistorisstraße 6 · 04229 Leipzig
Tel. +49 (0) 341.490 62 0
Fax +49 (0) 341.490 62 67
E-Mail: info@gustav-adolf-werk.de
www.gustav-adolf-werk.de

Spendenkonto: KD-Bank
IBAN: DE42 3506 0190 0000 4499 11
BIC: GENODED1DKD
Kennwort: „Jahresprojekt 2025 der Frauenarbeit"